Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

108. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, | Mittwoch, 7. August 1985 | Nr. 15

Vergiß nicht etwas Honig mitzunehmen

Der Psalmsänger fordert die alttestamentliche Gemeinde auf: "Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich" und "Schmecket und sehet, – wie freundlich der Herr ist."

Die meisten von uns kennen aus der Geschichte der Väter Israels den Mann Jakob. Er war ein hinterlistiger Mann. Aber Jakob hat durch manches Leid den Weg zur Umkehr und zur Vergebung gefunden. Als eine Hungersnot ihn und seine Familie bedrohte, schickte er seine Söhne nach Ägypten, um Lebensmittel zu kaufen.

"Nehmet Geld, Balsam, Gewürze, Nüsse und ein wenig Honig mit", befahl er. "Ein wenig Honig", wahrhaftig. Jakob ist auf seine alte Tage ein weiser Mann geworden. "Ein wenig Honig", – das macht doch den Unterschied aus, der alles entscheidet. Honig ist süß. Er hat einen angenehmen Geschmack und zergeht auf der Zunge.

Damals war Honig ein wertvolles Handelsobjekt. Und noch wichtiger waren zu allen Zeiten die Eigenschaften, fur die er im übertragenen Sinne steht: eine sanfte und freundliche Wesensart. Wer davon nicht zumindest "ein wenig" unter die Menschen bringt, wird auf die Dauer scheitern.

Leider trifft man auch Christen, bei denen von der Freundlichkeit Jesu wenig zu merken ist. Er hatte Geduld mit seinen Freunden, die ihn oft nicht verstanden. Er bemühte sich um die Kranken, die Notleidenden, die Ausgestoßenen. Und selbst für die Menschen, die das Urteil an ihm vollstreckten, bat er: "Vater, vergib ihnen."

Auch Christen sind oft ungenießbar. Dabei sollten wir nicht nur genießbar sein, sondern einen "Wohlgeruch" verbreiten. Andere sollten sich in unserer Nähe wohlfühlen. Wir sollten "etwas Honig" bei uns haben.

Nicht die prächtigen Kränze und die großen Blumensträuße am Grab beweisen, wie sehr man sich liebhatte, sondern die kleinen Sträuße der Freundlichkeit im täglichen Umgang. Wie sieht das denn so aus bei uns an einem grauen Arbeitstag? Stehen wir schon brummig auf? Oder gehören wir zu den Leuten, die in eine kalte und verbitterte Welt freundlich hineinsteigen, weil sie begriffen haben, daß Gott sie liebt?

Auch Paulus war in seiner Zeit ein rechter Mann unter Männern, aber er vergaß nicht, freundlich zu sein. An die Christen in Ephesus schreibt er: "Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christus."

Nichts wird in deinem Leben mehr Türen öffnen und mehr Freunde einbringen als echte herzliche Freundlichkeit. Weil Freundlichkeit zur "Frucht des Geistes" gehört, darfst du sie von Christus erbitten. Du mußt dieses Geschenk, das Gott in dein Leben legt, dann nur auch beachten und pflegen. Dann wirst du erfahren, wie diese Freundlichkeit aus der Gemeinschaft mit Jesus heraus in die alltäglichen Lagen deines Lebens hineinwirkt.

Man erzählt sich eine lustige Geschichte vom Streit zwischen Sonne und Wind. Sie stritten darum, wer wohl schneller in der Lage sei, einen Wanderer dazu zu bringen , seinen Mantel auszuziehen. Der Wind blies mit aller Kraft. Aber der Erfolg bestand lediglich darin, daß der Wanderer sich noch enger in seinen Mantel hüllte. Dann ließ die Sonne ruhig und sanft ein paar Strahlen auf den Wanderer scheinen, und schon zog er den Mantel aus und legte ihn über den Arm.

Wenn du Jesus Christus kennst, dann hast du die Freundlichkeit Gottes erfahren. Und dann sollen auch die Menschen in deiner Umgebung merken, wohin du gehörst. Vergiß nicht, heute "etwas Honig" mitzunehmen

Jörn Andre

Die Gemeinde muß evangelisieren — oder sterben.

Die biblisch-evangelische Gemeinde wird in den Zielen ihrer Arbeit vom Worte Gottes bestimmt. Das vielseitige Arbeitsprogramm der Gemeinde muß diesen Zielen unterordnet sein. Es ist daher von größter Bedeutung, daß wir uns am Worte Gottes orientieren über die Ziele unserer Arbeit, da letztere die Methoden und Mittel bestimmen werden in unserm Dienst für den Herrn. Auf Grund der neutestamentlichen Lehre könnte man wohl die Gesamttätigkeit der Gemeinde zusammenfassen in einem zweifachen Ziel: (1) Die Rettung der Verlorenen, und (2) Die Pflege der Geretteten. Es ist ein Pflanzen und Begießen (1. Kor. 3, 6); es geht um Vermehrung und Vertiefung. (1. Thess. 3, 12-13). Mit der ersten Wahrheit wollen wir uns heute beschäftigen.

Evangelisation ist Lebensbedingung für eine Gemeinde. Unter Evangelisation verstehen wir nicht nur eine Serie von speziellen Erweckungsversammlungen sondern das gesamte und beständige Wirken der ganzen Gemeinde Jesu Christi in der Rettung der Verlorenen. Die apostolische Gemeinde entstand durch die geist-erfüllte Verkündigung des Evangeliums. Die Vermehrung und Ausbreitung der Gemeinde geschah durch Evangelisation. Enge verbunden mit der Evangelisation war das Lehren, die Pflege des geistlichen Lebens, zum Aufbau der Gemeinde. Wir sind tief davon überzeugt, daß auch das Lehren Lebensbedingung für eine Gemeinde ist. Es ist für uns als Gemeinschaft daher von Wichtigkeit, daß wir die Notwendigkeit beider Ziele erkennen, und in unserm Wirken das biblische Gleichgewicht behalten. Pflanzen ohne Begießen führt zu einer Verkümmerung des Lebens und schließlich zum Tod. Andrerseits hat jedoch auch das Begießen nur dann eine Bedeutung, wenn durch das Pflanzen erst wahres Leben entstanden ist. Der Zustand des natürlichen Menschen überzeugt uns von der Notwendigkeit der Evangelisation. Der gefallene Mensch ist ein Verlorener, der gesucht werden muß; er ist ein Feind Gottes, der versöhnt werden muß; er ist ein Fleischgeborener, der vom Geiste Gottes wiedergeboren werden muß. Das Mittel zur Erneuerung des Menschen ist das Evangelium. Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. (Röm. 10, 17). Es hat Gott wohlgefallen durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. (I. Kor. 1, 21) Durch Buße und Glaube wird der Mensch zum Gotteskind. Durch die Wiedergeburt kommt er zum neuen Leben. Der Fortbestand einer lebendigen Gemeinde hängt folglich davon ab, ob durch ihre Arbeit Menschen zu dieser inneren Erfahrung gebracht werden und dann als lebendige Glieder die Gemeinde weiter bauen. Die Geschichte der Christlichen Kirche (und wir könnten hinzufügen: auch die Geschichte der Mennonitischen Gemeinschaft) zeigt klar, daß die Gemeinde evangelisieren muß — oder sterben. Wir möchten die Notwendigkeit einer positiven, gründlichen Evangelisation für den Fortbestand und die Ausbreitung der Gemeinde von etlichen Gesichtspunkten aus beleuchten. Die Evangelisation ist notwendig:

1. Zur Vermehrung der Gemeinde.

Wachstum ist das Kennzeichen einer gesunden, lebenskräftigen Gemeinde. Von der Apostolischen Gemeinde lesen wir: "Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde". (Apg. 2, 47). Es war der persönliche Glaube an den Herrn, der zum Anschluß an die Gemeinde führte: "Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Weiber (Apg. 5, 14). Es war immer wieder die Verkündigung der frohen Botschaft, die zum Glauben und zur Vermehrung der Gemeinde führte.

Ist dieses auch heute noch der Weg zur Vermehrung der Gemeinde in unsern Kreisen? Die katholische Kirche strebt eine Vermehrung der Gliederzahl an durch natürliche Fortpflanzung. Vermehrung der Gemeinde durch natürliche Geburt hat keinen Wert in Gottes Augen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. (Vergl. auch Joh. 1, 12-13). Das Heil in Christo, das Leben aus Gott, wird nicht übertragen von den Eltern auf ihre Kinder auf dem Wege der Vererbung, und dann mögen es die frömmsten mennonitischen Eltern sein. Auch sie vererben nur die Sünde, nicht das Heil. Es gibt manche unter unserm Volke die sprechen mit den Juden: Abraham ist unser Vater. Man sucht das Heil in natürlicher Abstammung. Der Herr Jesus hat für solche Leute ein furchtbar ernstes Wort. (Joh. 8, 44). Das Heil wird auch nicht vermittelt durch eine christlich-kirchliche Belehrung und Erziehung, wie bedeutungsvoll letztere auch ist als Vorbereitung zu Annahme des Heils. Moral und natürliche Frömmigkeit sind nicht identisch mit dem Leben aus Gott. Das Heil wird auch nicht vermittelt durch die Taufe, einerlei in welcher Form sie geübt wird. Das Evangelium ist die Kraft Gottes zur Erneuerung des Menschen. Wo die ganze Gemeinde von diesem Gedanken beherrscht wird in ihrer Wirksamkeit, da findet man auch ein biblisches Wachstum.

Wo liegen die Ursachen des geringen Zuwachses in unsern Gemeinden? An manchen Orten hat man die Evangelisation vernachlässigt. Auf andern Stellen hat man sich auf einen zu kleinen Kreis beschränkt. Man ist nur noch interessiert und bemüht, die Familienglieder und die Kinder der Gemeindeglieder für den Herrn und die Gemeinde zu gewinnen. Wenn das ganze Wirken einer Gemeinschaft erst vom Selbsterhaltungsprinzip bestimmt wird, ist eine Vermehrung undenkbar und man kann mit einem sichern, wenn auch langsamen, Sterben derselben rechnen. Die Gemeinde, die nur ihr Leben erhalten will, wird's verlieren.

In einem wertvollen Aufsatz in "The Christian Ministry" (April, 1949) schildert Dr. H.S. Bender die

Zustände in seiner eigenen Gemeinschaft wie sie vor etwa 100 Jahren waren. Es ist das traurige Bild einer abnehmenden, sterbenden Gemeinde. Aber der Herr schenkte der Gemeinde gottbegnadete Evangelisten, wie John S. Coffman und andere und das führte zu einer wunderbaren Wendung, zu einem neuen Wachstum. Der Schreiber stellt jedoch mit Bedauern fest, daß die Mennoniten Pennsylvaniens zum Beispiel, heute die zehnfache Gliederzahl haben könnten, wenn sie durch eine positive Evangelisationsarbeit in früheren Jahren auch nur alle Nachkommen der Mennoniten für den Herrn und die Gemeinde gewonnen hätten. Gott helfe uns, aus der Geschichte zu lernen!

Eine positive, biblische Evangelisation ist jedoch auch notwendig

2. Zur Verjüngung und Verstärkung der Gemeinde.

Eine gläubige Jugend sichert den Fortbestand einer Gemeinde. Eine Gemeinde, die nur aus alten Gliedern besteht, hat keine Zukunft. Durch die Evangelisation werden in besonderer Weise die jungen Menschen für Christus und seine Sache gewonnen. Die meisten Bekehrungen finden vor dem zwanzigsten Lebensjahre statt. Junge Gemeindeglieder vermehren nicht nur die Arbeit und Verantwortung der Gemeinde; sie sind für dieselbe von unberechenbarem Segen. Durch sie wird ein Geist des kindlichen Vertrauens, der freudigen Hoffnung, der ersten Liebe, des jugendlichen Eifers, des biblischen Optimismus, in die Gemeinde gebracht. Die ganze Gemeinde erlebt eine Verjüngung durch die Aufnahme von jungen Gläubigen. Wenn es in einer Familie keinen Zuwachs mehr gibt dann zeugt das entweder von einem krankhaften Zustand oder von einem vorgeschrittenen Alter. Dasselbe gilt auch von der Familie Gottes. In einer gläubigen Gemeinde wird die Verkündigung des göttlichen Wortes immer wieder neues Leben erzeugen.

Enge verbunden mit dieser Verjüngung der Gemeinde ist auch die Verstärkung der Gemeinde. Durch die Evangelisation werden der Gemeinde neue Kräfte zugeführt. Wie viele auserwählten Rüstzeuge befinden sich auch in unsern Kreisen, die für den Herrn und sein Werk gewonnen werden sollten! Welch eine gewaltige Bedeutung hatte doch die Bekehrung eines Saul von Tarsus für die Apostolische Gemeinde. Es ist jedoch fraglich, ob ein Saulus innerlich von der Wahrheit und Kraft des Christentums überzeugt worden wäre, wenn ein Stephanus nicht so treu in seinem Zeugendienst gewesen wäre. Was für eine Verstärkung der Gemeinde Jesu Christi bedeutete doch die Bekehrung eines Livingstone, eines Finney, eines Moody. Eine Verstärkung daheim. Es taugt nicht, die Seile lang zu dehnen, ohne gleichzeitig die Nägel festzustecken. (Vergl. Jes. 54, 2). Das Licht, das am weitesten leuchtet, scheint am hellsten zuhause. Durch Evangelisation wird die Gemeinde verstärkt für größere Missionstätigkeit.

Die Verstärkung der Gemeinde offenbart sich jedoch auch in einer Vertiefung des geistlichen Lebens. Die Bekehrung von Sündern durch die Evangelisation hat eine gesegnete Rückwirkung auf die Glieder der Gemeinde. Sie erfahren eine Neubelebung. Sie werden innerlich angespornt zur Reinigung und Heiligung, zur treueren Fürbitte, zur völligeren Liebe. Durch die Evangelisation wird in der Gemeinde eine frische geistliche Atmosphäre geschaffen. Die warmen Frühlingslüfte der Erweckung schmelzen manche Eiskrusten und Schneedecken eines toten Kirchenwesens und wecken neue Lebenskräfte. Die Gemeinde muß evangelisieren — oder sterben.

Im Apostolischen Zeitalter war es einerseits Vision, anderseits aber auch Verfolgung, die zur Ausbreitung des Evangeliums Veranlassung gaben. Möchten wir als Gemeinschaft den rechten Blick, die rechte Vision, uns schenken lassen für die Notwendigkeit der Evangelisation. Andernfalls muß der Herr vielleicht durch Leiden und Verfolgung uns zur Erkenntnis und Erfüllung unserer Aufgabe bringen.

Von J.A. Töws.†

Die MB Gemeinde von Kitchener, Ontario hatte die Freude 18 Personnen zu taufen und aufzunehmen. Auf dem Bilde: Hinten,von links: Pastor J. Froese, Rob Janzen, Anna Risto, Cathy Huebner, Anali Mathies, Darren Arndt, Jerry Koop, Pastor Jim Pike. Zweite Reihe: Barb Epp, Maria Janzen, Cathy Morgan, Connie Starra, Ann Reimer, Carin Harms. Vorne: John Koop, Karl Janzen, Art Janzen, Ralph Wall, Grace Clarke, Albert Enns.

Erlebnisse im Alltag

Der Nordwind bläst schon am frühen Morgen. Während ich mit der Datsun Camioneta auf dem frisch gegräderten Weg über die Kämpe Laguna Negras der Indianerneusiedlung fahre, wird eine ganz dicke Staubwolke aufgewirbelt. Trockene und verbrannte Bittergraskämpe sieht man um sich. Die Luft ist grau und alles so trüb. Der Sturm fegt durch die verfrorenen Felder. Es ist warm im Juli Monat. Im Süden türmen sich dunkle Wolken, ob's wohl bald Regen gibt? Hie und da blühen schon Kätzchen. Sie verbreiten einen lieblichen Duft inmitten von rauchiger, staubiger Umgebung. Ein Wegrenner passiert über den Weg.

So eben habe ich im Büchlein "Tägliche Bitten" von Adelheit Schloemann gelesen:

"Barmherziger Gott, ich bitte Dich, laß mich diesen ganzen Tag in deiner Gegenwart erleben. Hilf, daß ich deinen Willen tue und ein gutes Zeugnis für dich bin. —

Gnädiger Gott, mache mich barmherzig, wie Du barmherzig bist. Laß mich darauf achten, wo sich ein Kummer verbirgt, und hilf mir ihn lindern." Es ist auch wie aus meinem Herzen gesprochen. Da plötzlich erblicke ich am Wegesrand einen etwa 15 jährigen Jungen. Er schleicht so durch die Gegend. Hemd und Hose sind zerfetzt und schmutzig. Sein Blick ist scheu, und etwas unheimlich. O ja, es ist der behinderte Rodriguez Sohn. Vor Jahren sah man ihn und noch seine 2 kranken Geschwister öfters bei Lichtfelde am Weg unbekleidet im Sand spielen. Gern nimmt er das Obst, das ich gerade am Tag vorher aus Nr. 1 für Kranke geschenkt bekam.

Nach 10 Km Fahrt komme ich in Bethlehem (Belen) dem letzten Dorf Laguna Negra an. Auf dem Schulhof spielen die Kinder mit ihrem Lehrer begeistert Fußball. Am nahen Buschrand hört man Männer dieses Dorfes. Froh schwingen sie die Axt. Es gibt einen neuen Weg, damit mehr Kampland zur Aussaat frei wird. Mein Schritt lenkt mich zu einem Besuch ins nächstliegende Hüttchen. Selia, eine junge Mutter mit ihrem dicken Baby, begrüßt mich freundlich. Herzlich und warm drückt Anita de Ramon Rivera mir die Hand. Sie ist eine Ñandeva-Guaraní Frau mittleren Alters. Anita bietet mir Wasser an, womit ich den gröbsten Staub abwasche. Sie ladet zum Sitzen ein und ich mache mir's auf einem flaschenBaumstamm gemütlich. Die hagere Frau ist etwas außer Atem. Seufzend setzt sie sich neben mich und sagt: "O, wie bin ich müde. so eben komme ich von unserm Wassertümpel. Er liegt doch arg weit entfernt, das Wasser wird dort immer weniger. Es ist schon ziemlich grau." Brunnen gibt es hier in Laguna Negra immer noch keine. Ja, und wie fällt es aus, wenn wir mal mehrere Monate ohne Regen sind? frage ich mich erneut. Sorna und andere Hautkrankheiten gibt es jetzt schon so viel. Es fehlt notwendig Wasser. Ich lenke unser Gespräch auf ein anderes Thema. Wie gut, daß ihr Hühner habt. Anita sagt etwas traurig: "Leider hat der Puma alle Leghühner genommen — nur die Glucke mit Küken blieb uns."

Im Kochtopf waren frische Bohnen und Reis gekocht. Ich probiere etwas davon, und wie gut sie schmecken mit kleinen roten Pfefferschoten. Sie sagt: "Irvin aus Nr. 11 hat uns einen halben Sack Bohnen geschenkt." Wie gut! Denn Süßkartoffeln sind nur noch wenige. Der Maulwurf nimmt auch seinen Teil. Die Mandioka sowohl als auch Mamonen sind alle verfroren. Aber unser alter Vater säubert und verbrennt alles, um neu zu pflanzen, wenn's regnet. Die Männer verdienen jetzt auch etwas mit Brennholzverkauf. Ernst Isaak und Missionar Hans Dück bringen Produkte für geleistete Arbeit, auch manchmal etwas Fleisch.

Sonntag war Pastor Enrique (Heinz Bergen) hier und hat aus Gottes Wort erzählt. Anita erzählt weiter, früher sagten die Mennoniten, wir Guaranies seien schmutzig. Ja, und das waren wir auch. Auch die Chulupis waren schmutzig. Doch heute ist das anders. Wir sind rein. Ich verstand damals nicht, was die Weißen damit alles meinten. Mein Kopf begriff es nicht — aber heute verstehe ich's mit meinem Verstand und auch mit dem Herzen. Jesus hat den Schmutz weiß gewaschen, ich bin rein. Meine Süden sind weg. Gern gehe ich zu unsern Versammlungen. Gottes Wort und das Gebet sind meine einzige Stärke. Jesus gibt mir Kraft, wenn ich schwach fühle. Durch Jesus bin ich froh. Mit einem Lächeln im Gesicht blickt mich diese Indianerin an. Sie ist hübsch. Wie ehrlich sind ihre Züge! "Krank bin ich nicht, auch niemand in meiner Familie. Mir flimmern nur so oft die Augen; ich bin müde," sagt die hagere Frau. Ich diagnosiere Blutarmut, Proteinmangel, unzureichend Fleisch — und Vitaminkost.

Während wir so erzählen, kommt Evalita, die fast 3 jährige Großtochter angesprungen. Das saubere, freundliche Kind in rotgestopftem Bluschen und geflickten Höschen setzt sich auf meinen Schoß. Das Kuscheln läßt sich die Kleine gefallen und lächelt mich an. Die Großmutter sagt: "Das Herzen hat die Kleine gern und singen mag Evali auch." Gemeinsam versuchen wir anzustimmen. Dios es amor . . . Gott ist Liebe, so sagt die Bibel. Es steht in 1. Johannes 4 Vers 8: "Wer seinen Bruder nicht liebt, kennt nicht Gott, denn Gott ist Liebe." Am liebsten singt die Kleine den Corrito: "Con Cristo en la familia. Mit Christus in der Familie, welch ein frohes Heim . . . welch Glückseligkeit." Es ist Terézeit — die Vögel zwitschern in den großen Bäumen. Wir beten gemeinsam. Anita betet sogar in Spanisch, wohl aus Takt und Liebe, da ich noch nicht alles in Guaranie verstehe. Es ist so andächtig, mir kommen die Tränen, während die Indianerin betet. Die schlichten Worte umfassen so viel! Die täglichen Nöte und Freuden des Alltags. Fast nie vergessen sie für die Mennoniten zu beten. Sie bitten und danken für die Missionarsfamilie, für die Krankenschwester, deren Mutter usw. Anita dankt, daß Ihr Mann wieder gesund ist und arbeiten kann. Zum Ausdruck kommt

auch die Freude, daß Jesu Blut alles rein wäscht. Du bist meine Stärke, Dich lobe ich. Amen.

Evali hält ihr kleines Händchen in der meinen und begleitet mich bis zum Auto. Für sie war auch noch gerade eine Pampelmuse und Man darine übrig. Froh sieht sie mich an und springt davon als ich das Dorf verlasse. Nachdenklich stimmt es mich, was Anita mir alles beim Hausbesuch, eigentlich in kurzer Zeit so eben erzählt hat. Ich merke wie wertvoll doch die unmittelbare Begegnung von Mensch zu Mensch ist. Diese persönlichen Begegnungen sind wertvoll — ja oft im Leben das Wesentlichste. Es führt mich erneut zur Besinnung auf Gottes Geist — sein Wort und Wirken.

Obzwar alles grau ist, wie's am Morgen war, und der Nordsturm nur noch ärger durch die Gegend fegt, bin ich dankbar gestimmt. So Manches bewegt mich, das auch traurig stimmen könnte, aber denoch empfinde ich eine innere Freude. Ich begreife, Jesus Christus ist am Wirken. Es ist ein Zeichen geistlichen Lebens und Wachstums, wenn man seinen Glauben bezeugt. Das Leben, Denken und Verstehen dieser Indianerfrau hat sich total verändert. Licht ist da, das in der Dunkelheit der Welt leuchtet. Das Wort dieser Indianerin klingt unentwegt in meinem Herzen fort. "Ich bin rein durch Jesu Blut. Heute verstehe ich's mit meinem Kopf und auch mit meinem Herzen. Nun weiß ich, was die Mennoniten meinten. Jesus wäscht allen Schmutz frein. Jesus gibt mir Kraft, wenn ich schwach bin. Er ist mein Friede und auch meine Freude!"

Es ist fast Mittagszeit während ich im Dorfe Canaan beim Holzhäuschen des Gesundheitszentrums ankomme. Die spanischsprechende Ansagerin Juana zitiert gerade den Bibelvers aus Matth. 6,33 über ZP-30. Leise ertönt ganz herrlich zum gleichen Text die wunderschöne Musik über unsere Radiostation: "Suchet zuerst Gottes Reich und seine Gerechtigkeit — so wird Euch alles andere zufallen."

Schwester Hedwig Siemens
c.d.c. 984 Fil.
Chaco Paraguay, S.A.

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Ich stehe an Hebr. 6,6: "Wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße. . ."Ich habe mich einmal bekehrt. Dann kam etwas in mein Leben, und ich fiel. Von dem an schwand meine Freude an Gottes Wort, an Christus und an Gemeinschaft. Nun möchte ich wieder zurück. Aber der obige Vers zeigt mir, daß für mich keine Hoffnung mehr ist. Was soll ich tun?

Antwort: Die Erfahrung haben schon viele andere gemacht. Da fehlt vielen Christen ein Verständnis für den ganzen Brief an die Hebräer und besonders für Hebr. 6, 1-6. Die Hebräer waren einige hundert Jahre unter dem Gesetz gewesen und warteten auf das Kommen des Messias. Als er kam, erkannten sie ihn nicht. Jesaja hatte das Bild eines leidenden Messias gegeben; sie aber warteten auf einen Sieger, der sie von allen ihren Feinden und Unterdrückern freisetzen würde. Der sollte sie auch von den Römern freisetzen. Nur eine kleine Gruppe sah in dem Herrn Jesus den erwarteten Heiland und nahm ihn an.

Diese kleine Gruppe hatte aber eine falsche Erwartung. Sie rechnete, daß der Herr Jesus sogleich wiederkommen würde, um sie zu sich in die Herrlichkeit zu nehmen. Sie wartete lange. Schon waren etwa 65 Jahre vergangen und Christus war noch nicht gekommen. Da fingen sie an, ihre Versammlungen zu verlassen (Hebr. 10, 25). Und da setzte dieser Brief ein und verhinderte ihren Abfall (Hebr. 6, 9-12).

Das Schlüsselwort des Briefes ist **besser**. Hier sind Gegenüberstellungen zwischen den guten Dingen des Judaismus und den bessern Dingen Christi: Christus ist besser als die Engel, als Josua, als Aron. Und der Neue Bund besser als der Alte Bund. Diese Hebräer hatten die Absicht, den Glauben an Gott zu behalten, aber den Glauben an Christus fallenzulassen. Wahrscheinlich sei Christus doch nicht der Messias gewesen. Für diesen Fall gibt der Schreiber ihnen hier die Gründe an, warum sie es nicht tun sollten, und was die Folgen sein würden.

Wir Leute unserer Zeit tun so einen Abfall nicht, daß wir den Glauben an Christus fallen lassen würden und den Glauben an Gott zu behalten. Jene wollten zurück zum Gesetz gehen und mit den andern Juden auf das Kommen Christi warten. Sie hatten aber schon die himmlische Gabe geschmeckt und waren teilhaftig geworden des Geistes. Sie hatten geschmeckt das gütige Wort Gottes. Wenn sie nun sich wissend und mit vollem Willen von Christus abwenden würden, so würden sie damit mutwillig sündigen und das Opfer verleugnen, das Christus gebracht hat. Damit aber würden sie größere Strafe verdienen, als wenn jemand das Gesetz Mose bricht. Denn mit so einem Abtreten von Christus würden sie den Sohn Gottes mit Füßen treten, das Blut des Neuen Testamentes für unrein achten und den Geist Gottes schmähen (Hebr. 10, 26-29).

Merke, daß dieses in einer beständigen Gegenwart steht, d.h. das war damals so und ist heute noch so. Es ist unmöglich, wenn jemand den Geist der Gnade schmäht und dabei bleibt, daß so ein Mensch selig werden kann. Aber so ein Abfall ist in unserer Zeit wohl kaum möglich. Denn wenn heute jemand abfällt, dann verläßt er allen Glauben: an Gott, an Christus und an Bibel. Jene aber wollten den Glauben an Gott festhalten. Dieses ist in kurzen Strichen der Abfall der ersten jüdischen Christen. Aber dein Abfall war ganz anderer Art.

Denke an den verlorenen Sohn. Sein Vater wartete auf ihn so lange, bis er zurück kam. Komme auch du zurück zu Gott, zu deinem Vater. Er wartet auch auf dich, daß er dir vergeben könnte. Wenn du sagst: "Ich möchte wieder zurückkommen, so ist das schon das Wirken des Geistes Gottes an dir. Komm und du erfährst die Vergebung und Frieden und die Freude. Dann sei ein Zeuge an andere und sei beständig unter der Leitung des Geistes und treu im Lesen der Bibel und im Gebet.

* * *

Frauen- und Familiendienst

Sorge nicht!

Herz, laß dein Sorgen sein,
vertrau dem Herrn!
Leg's Ihm zu Füßen hin,
Er hilft so gern.

Er weiß um deine Last,
die dir so schwer.
Auch über deine Not
ist Er der Herr.

Wenn du Ihn ehren willst,
stell in Sein Licht
alles, was dich beschwert,
und sorge nicht!

Er hilft zur rechten Zeit
ganz sicherlich.
Sein Arm reicht weltenweit,
er hält auch dich.

—Käte Walter

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Römer 8, 28.

Das ist ein wohlbekanntes, aber ein wunderbares Wort. Glaubst du es? Glaubst du's in der täglichen Praxis, nicht allein in der Theorie? Alle Dinge dienen dir zum Besten, wenn du Gott liebst. O, so mache mit dieser einen Bedingung vollen Ernst! — Gott lieben heißt: ihn wollen, ihm als Heiland vertrauen, ihn zum König unsers Herzens, zum innigsten Freund, zum Führer unsers Lebens erwählen. Denen, die ihn also lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Alle Dinge! Da ist gar nichts ausgeschlossen. Freude und Leid, Sonnenschein und Regen, gewaltige Hammerschläge der Trauer, kleine Nadelstiche der Verleumdung, Armut, Krankheit, Verlust, aber auch Wohlstand, Gesundheit, Gaben, alles wirkt zusammen zum Besten.

Was ist das Beste? Es wird in unsrer Stelle angedeutet: wir sollen ähnlich werden dem Ebenbilde Jesu. Es ist kein Wunder, daß es dem großen Werkmeister so viel Mühe, auch so mancherlei Schläge kostet, um aus dem rohen Felsblock ein Denkmal seiner Gnade zu machen, zu seinem Lobe. Schon hienieden merken wir beim Rückblick, daß Dinge, die wir als Verlust achteten, reiner Gewinn waren. Darum wollen wir allezeit, auch in der Trübsal, wissen, daß alle Dinge zum Besten dienen, und wollen unsern guten Herrn durch Glauben ehren.

Herr, mache mich zu deinem treuen, tapfern Kinde,
das in der Trübsal nicht verzagt,
sondern weiß, das du alles wohlmachst!

—Dora Rappard

Buße ist eine fröhliche Sache

(nach Psalm 32)

Wie herrlich befreit fühlt sich
ein Mensch, der seine Sünde bekannt hat und der jetzt weiß:
Die Vegebung ist größer
als mein Versagen.
Gott will— was ich aufgedeckt habe— zudecken!

Wie glücklich kann er sein, wenn er sagen darf: Gott ist nicht mehr gegen mich— der nicht mehr so tun muß "als ob".

Zuerst dachte ich,— es merke ja doch keiner und es gehe niemand etwas an, was ich tue. Aber mein Gewissen rebellierte, und ich wurde krank und nervös vor Angst, es könnte doch herauskommen, wer ich wirklich bin und was ich getan habe.

Jetzt ist es mir klar: Was mich bedrückte, war deine Hand, du hattest mich innerlich aufs Trockenen gesetzt.

Als mir das aufging, habe ich mich zur Aussprache durchgerungen und habe aufgehört zu schauspielern. Ich sagte mir, es hat doch keinen Zweck, vor Gott etwas zu verheimlichen. So kam ich zu dem eindrucksvollsten Erlebnis und weiß nun, was Vergebung ist.

Heilige sind als Menschen, die ständig ihre Sünde bereinigen und miteinander beten, die nicht warten, bis es gar nicht mehr anders geht.

Darum kommen die großen Versuchungen nicht so an sie heran.

Du willst auch mich bewahren— du willst mir die Angst vor der Niederlage wegnehmen, damit ich ein fröhlicher Christ sein kann.

Gott verspricht dir: Ich will dich ausbilden und dir beibringen, wie man Führung erfährt. Ich mache dich so feinfühlig, daß du auf die leiseste Korrektur des Heiligen Geistes reagierst.—

Daß du nicht stur und bequem wie ein unvernünftiges Tier bist,—
wie ein Esel etwa, den man schlagen und zerren muß, wenn er nicht will. Der eingebildete und selbstsichere Mensch kommt schließlich doch in die größten Schwierigkeiten. Wer sich aber ganz auf Gott einstellt, wird immer mehr spüren, wie gut und voller Liebe Gott mit ihm umgeht.—

Ja, ihr könnt wohl jubeln über solch einen phantastischen Gott— singt alle miteinander Danklieder, ihr Glücklichen!

-Wilhard Becker

In Gottes Arme

Eine Gesellschaft fuhr in einer Postkutsche über das Gebirge. Als die Pferde scheuten und sich nicht mehr lenken lassen wollten, waren die Reisenden in großer Bestürzung. Etliche schrien vor Furcht, andere versuchten aus dem Wagen zu springen. Alle waren bleich vor Schrecken, bis auf ein kleines Mädchen, daß bei dem allgemeinen Aufruhr ruhig an der Mutter Seite saß.

"Weine doch nicht, Mutter, weine nicht," sagte es, und streichelte der Mutter Wangen. "Wenn der Wagen umfällt, so fallen wir in Gottes Arme."

Was hätte nicht jeder von uns gegeben, wenn er wie dies liebe Kind hätte vertrauen können. Die Pferde ließen sich allmählich beruhigen und alle kamen sicher ans Ziel.

Wer weiß, ob nicht das Vertrauen dieses Kindes die Gesellschaft rettete. "Wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat." Hebr. 10, 35

Frau J.J. Janzen

Bei peinlicher Ungewißheit

Ungewißheit ist schwer. Wenn wir keine Kunde von unseren Lieben haben, so fangen wir an zu sorgen und können uns nicht überzeugen, daß keine Nachricht eine gute Nachricht sei. Auch für diese Art des Leides ist der Glaube das Heilmittel. Der Herr kann durch seinen Geist unser Gemüt beruhigen und ihm eine heilige Heiterkeit schenken, so daß alle Furcht für Gegenwart und Zukunft weicht.

Wir müssen eifrig nach dem getrosten Vertrauen auf den Herrn streben, von dem der Psalmist spricht, nicht nur diese oder jene Verheißung des Herrn annehmen, sondern ein unerschütterliches Vertrauen auf den Herrn haben, daß er weder selbst uns Übles tun noch dulden wird, daß andere uns schaden. Dieses beständige Vertrauen bezieht sich sowohl auf das Bekannte wie auf das Unbekannte in unserem Leben. Mag das Morgen bringen, was es will, unser Gott ist ein Gott auch des morgigen Tages. Manches mag uns geschehen, was uns unbekannt ist, aber unser Gott ist Gott auch über unsere unbekannte Zukunft. Wir sind entschlossen, Gott zu vertrauen, es mag kommen, was da will. Und wenn's zum Schlimmsten kommt — Gott ist doch höher als alles. So wollen wir uns nicht fürchten! Der Herr lebt.

—C.H. Spurgeon

Sicheres Wandern

Kann ich den Weg nicht sehen,
Du führst mich ja
und bist in Deinem Worte
mir täglich nah.

Ich höre Deine Stimme,
die zu mir spricht:
"Ich will dich nicht verlassen.
Fürchte dich nicht!"

So kann ich fröhlich wandern
voll Zuversicht,
von einem Tag zum andern
in Deinem Licht.

—Käte Walter

In der Schule des Lebens— wollen lernen auch unwürdige Menschen zu lieben

In einer Großstadt Englands befand sich eine Bande verwahrloster Jugendlicher, die sich bis spät in die Nacht auf den Straßen herumtrieben. Sie lebten von Stehlen; fanden Genuß an Übeltaten aller Art. Kinder und ältere Leute wagten sich abends nie heraus, denn sie fürchteten die Bande.

Ein gewisser Willy war Führer dieser Bande, Erfinder und Herführer alles Übels, das sie sich ausdachten. Eines Tages geht Willy ziellos die Straße entlang. Zufällig schaut er zur anderen Seite und sieht ein älteres Paar Leute, die stehen und schauen auf ihn. Dann besprechen sie sich über etwas. Ihre Blicke folgen ihn bis er um die Ecke dreht.

Am nächsten Tage sind sie wieder da und beobachten ihn. Er wundert, wollen sie ihn bei der Polizei anmelden? Sie sind aber so freundlich— nicht von der Art, die einem verklagen würden.

Am dritten Morgen kommen die beiden Altchen herüber zu Willy. Der Mann reicht ihm die Hand und sagt freundlich: "Du wunderst wohl, warum wir dich immer beobachten. Wir haben vor kurzer Zeit einen Sohn durch den Tod verloren. Wir vermissen ihn sehr, denn wir liebten ihn von Herzen. Er war so

ein guter Junge. Jetzt, als wir dich sahen, merkten wir, du ähnelst gerade unsern David. Wir....wir würden dich gerne an seiner Stelle als Sohn in unser Heim aufnehmen. Aber, du hast vielleicht Eltern, wie?"

Willy lacht. "Eltern hab' ich wohl, aber sie kümmern sich nicht um mich. Sie sind froh wenn ich fort bleibe. Ihr wollt mich aufnehmen?....Ihr wißt wohl nicht wer ich bin."

"Du hast recht," erwiderte die Frau. "Wir kennen dich nicht, aber wir wollen dich lieben und dir auch sagen, daß Jesus dich lieb hat."

So etwas hatte Willy noch nie gehört. Er lies sich überreden. Zum ersten Mal hörte er ein Paar Leute freundlich zu einander sprechen. Zum ersten Mal kümmerte sich jemand um ihn. Zum ersten Mal verspürte er Liebe. Die äußere, harte Schalle dieses Jünglings erweichte allmählig und er nahm den Herrn Jesus als Erlöser an.

Dieser Willy, Führer einer bösen Bande, wurde wieder ein Führer— Gründer und Führer der Heilsarmee— William Booth!

Hat es sich gelohnt diesen Unwürdigen zu lieben?

—N.B.

Nachrichten

— Am 2. Juni feierte die MB-Gemeinde in Reedley, Kalifornien ihr 80jähriges Jubiläum. Bruder J.B. Toews, welcher in früheren Jahren Pastor der Gemeinde war, war der Gastredner. Bruder Dan E. Friesen, auch ein gewesener Pastor, leitete die Abendmahlsfeier.

Die Gemeinde hatte 1905 im Heim der Geschwsiter P.T. Harms ihren Anfang, und heute ist sie, mit über 1300 Gliedern, die größte MB-Gemeinde in Nord-Amerika.

— Von der MB-Gemeinde in Boissevain, Manitoba schreibt man wie folgt: "Wir hatten die Freude am 16. Juni zwei Personen, Albert Ens und Jackie Wolfe am Vormittag im Lake Adam zu taufen. Abends wurde das Abendmahl abgehalten, wo Geschwister Enns und Jackie dann in die Gemeinde aufgenommen wurden. Pastor Wally Kroeker amtierte.

Vom 2. bis zum 4. August finden die jährlichen Evangelischen Versammlungen, die vom Peace Gardens Fellowship organisiert werden, statt. Der Hauptredner ist Bruder Mel Johnson von der Radioarbeit "Back to the Bible". Das Thema: Die Familie Gottes. Diese Versammlungen finden im Peace Garden, auf der Grenze zwischen den U.S.A. und Kanada statt. (Die Gardens sind etwa 10 Meilen Süden vom Städtchen Boissevain.)

Am 12. Mai wurden folgende acht Kinder eingesegnet: Erica Froese, Tochter von Wes und Elaine; Codi Guenther, Tochter von Tom und Marie Anne; Connar Unrau, Sohn von Phil und Cathy; Candice McKee, Tochter von Wes und Betty Anne; Michael Peters, Sohn von Richard und Brenda, Paul Reimer, Sohn von Richard und Clara; Sean Unrau, Sohn von David und Helen; Cassandra Unrau, Tochter von Peter und Ruth.

Den 19. Juni wurde Daniel Waldron, Sohn von Michael und Sharon eingesegnet."

— Am 16. Juni wurden in der Fraserview MB-Gemeinde, Richmond, B.C. fünf Personen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan: Janie Fulton, Cathy Gardner, Maureen Orosz, Prospere und Rosita Verceles.

— Die MB-Gemeinde zu Winkler, Manitoba hat von verschiedenen Gemeindearbeitern Besuch gehabt. Am 28. Juli berichtete Schwester Anna Dueck von ihrer MCC Arbeit in Bolivien. Am 4. August waren Geschwister Anne und Ben Klassen zugegen, welche in Ste. Rose, Quebec in der französischen Bibelschule, Institute Biblique Laval, unterrichten. Dann, am 18. August, wird Schwester Sally Schroeder erwartet. Sie ist in der Radioarbeit mit HCJB in Quito, Ecuador unter MB Missions/Dienst tätig. Gegenwärtig ist sie auf einige Monate auf Urlaub in Manitoba. Am 21. Juli diente sie der MB-Gemeinde in Niverville, Manitoba.

— Am 16. Juni in der Central MB-Gemeinde, Saskatoon, Saskatchewan wurden Eltern und Kinder dem Herrn geweiht. Milton und Kelly Block brachten Meredith, und Harold und Marilyn Block brachten Dustin Block. Pastor Ben Heppner sprach den Segen und brachte auch die Botschaft.

— Es finden in diesen Tagen recht viele Ehejubiläen statt. Wir gratulieren wie folgt:

Zur Silberhochzeit:

Am 28. Juli, Geschwister Abe Goertzen von Niverville, Manitoba.

Am 15. Juli, im Kreise der Familie gefeiert, Geschwister Henry und Mary Kasdorf, Niverville, Manitoba.

Am 15. Juni, Geschwister Henry und Elsie Harms von Steinbach, Manitoba.

Am 14. Juli, Geschwister John und Mary Loewen von Port Rowan, Ontario

Am 29. Juni, Geschwister Dan und Annie Koop von der McIvor Avenue MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba.

Zum 40jährigen Ehejubiläum:

Am 3. August, Geschwister Abe Fast von der Gospel Light MB-Gemeinde in DeBolt, Alberta.

Zur Goldenen Hochzeit:

Am 16. Juni, Geschwister Frank und Annie Kehler von der Morden MB-Gemeinde, Manitoba. Die Feier war ein "Open House" bei ihren Kindern Walter Kehlers in Winnipeg.

Am 13. Juli, Geschwister John Wiens von der Scott Street MB-Gemeinde, St. Catharines, Ontario.

Am 27. Juli, Geschwister John Hiebert, auch von der Scott Street MB-Gemeinde in St. Catharines.

Am 12. Juli, Geschwister Corny und Rosie Penner von der Winkler MB-Gemeinde, Manitoba.

Zum 60. Ehejubiläum:

Am 7. Juli, Geschwister Jacob Klassen von der Clearbrook MB-Gemeinde in B.C.

Und zuletzt, der Hepburn MB-Gemeinde in Saskatchewan, welche am 13. und 14. Juli ihr 75jähriges Jubiläum als Gemeinde feierte.

— Bitte zu beachten: Für jeden Brief, der nur 32¢ wert Marken hat, statt 34¢, müssen wir 4¢ zuzahlen. Vom September an wird alle Post, welche zu wenig Marken trägt, von Canada Post an den Sender zurück geschickt werden. —Ed.

— Am 30. Juni diente Bruder Maynard Seaman in der Parliament MB-Gemeinde, Regina, Saskatchewan. Die Familie Seaman ist schon viele Jahre unter MB Missions/Dienst in Nepal als Missionare tätig. Der Bruder ist von Beruf aus Arzt.

— Am 30. Juni wurden in der Black Creek MB-Gemeinde, B.C. die neu gewählten Diakonen zum

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $14.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Dienst eingesegnet: die Schwestern Katie Klassen und Dolores Vandermaaten, und Geschwister Howard und Patty Schultz.

— Am 14. Juli wurde in der Vineland MB-Gemeinde, Ontario ein Tauffest gefeiert. Pastor Gerry Ediger diente mit der Botschaft. Die Täuflinge waren Kyla Dean, Jennifer Toews und Ruth Dyck. Larry und Linda Andres wurden durch Zeugnis der Gemeinde hinzugetan.

— Am 23. Juni wurden May Ang, Susan Goertzen und Leslie Kroening in der Lendrum MB-Gemeinde, Edmonton, Alberta getauft. Pastor Waldo Pauls brachte bei der Gelegenheit die Botschaft. Am Abend wurde die Aufnahme der neuen Glieder vollzogen und das Abendmahl wurde gefeiert.

— Am 2. Juni, am Vormittag, in der Willingdon MB-Gemeinde, Burnaby, B.C. brachten Art und Ruth Pihl ihre Tochter Laura Katherine dem Herrn. Am Abend vereingte sich die Gemeinde mit ihrer spanischen Schwestergemeinde zum Abendmahl. Es wurden auch an dem Abend fünf Personnen zum Dienst eingesegnet: George und Frances Sanchez zum Pastorendienst in der spanischen Gemeinde; Fred und Rita Katzel zum Dienst unter internationalen Studenten; und Kathy Willems zur MCC Arbeit in Europa.

Am 9. Juni wurden der Willingdon Gemeinde durch Taufe und Zeugnis hinzugetan: Jackie Batten, Margo Blair, Alma Gale, Brett Gale, Lorne Jardine, Shannon Miller, Mike Smirfitt und Diane Valpy. Andere 15 Glieder wurden durch Zeugnis aufgenommen. Am folgenden Sonntag diente Bruder Herb Kopp, Winnipeg, Manitoba, Editor des **MB Herald**, in den zwei Morgengottesdiensten.

— Am 28. Juli, um 3:30 nachmittags, wurde auf dem Gelände des Steinbach Mennonite Museums das mennonitische Denkmal enthüllt. Es ist zum Andenken der vielen, welche im oder durch den Zweiten Weltkrieg gelitten oder zu Tode gekommen sind, aufgestellt worden.

— Am 2. Juni wurden in der Eagle Ridge MB Gemeinde, Coquitlam, B.C. getauft: Linda Andrews, Rob und Ellen Gutjahr und Tara Poehill. Am Abend wurden vor dem Abendmahl weiter Glieder durch Zeugnis aufgenommen: Les und Jaynee Bodansky, Gordon und Maxine Wilson.

— In Kitchener, Ontario wurde am 2. Juni ein neues MCC Gebäude eingeweiht. Prediger John Eckert, Vorsteher der Ontario Konferenz der MB Gemeinden, machte die Einleitung. Es folgten Bemerkungen von Beamten: Ross Steckley, der Ratgeber am Projekt; Elmer Shantz von der Mennonite Credit Union; John Reimer, Regierungsabgeordneter für Kitchener; und Walter McLean, Regierungsabgeordneter für Waterloo. Bruder Ross Nigh von MCC Canada brachte eine kurze Botschaft, und dann wurde die Einsegnung des Gebäudes von den Brüdern Anzie Brubrecher, MCC Ontario und Pastor der Nith Valley Mennoniten Gemeinde, und Peter Janzen, Konferenzprediger der Vereinigten Mennoniten Gemeinden von Ontario, gesprochen. Nach der Feier wurden alle Gäste zu einem Imbiß eingeladen.

— Bruder Dale Warkentin, welcher einige Jahre unter MB Missions/Dienst in Indonesien tätig war, wurde im Mai als Pastor der Butler Avenue MB Gemeinde in Fresno, Kalifornien als Pastor eingesegnet. Bruder Marvin Hein, Pastor der North Fresno MB Gemeinde, war der Gastredner.

— Am 30. Juni wurden David Stoesz und Joanne Richert in der MB Gemeinde in Niverville, Manitoba getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

— Bethany Bible Institute in Hepburn, Saskatchewan hat einen jeden früheren Student der Schule gebeten, vor dem 31. August eine Gabe von $75 einzuschicken, um eine Schuld von $294,000 zu tilgen. Die Gelder sollen die ausstehende Summe von Projekt '82 decken: eine Wohnung für 70 weibliche Studenten. Die totale Summe des Projekts war $550,000.

— Am 30. Juni taufte die Richmond Bethel MB Gemeinde, B.C. fünf Personen: Pamela Friesen, Ed und Christina Janzen, Reinart Polinsky und Ken Sears. Es wurden weiter durch Zeugnis aufgenommen: Dave und Joy Kelly, Meta Polinsky und Cindy Sears.

Am 16. Juni wurden in der Port Rowan MB Gemeinde, Ontario Kinder dem Herrn geweiht: Jill Yvonne, Tochter von Larry und Charlotte Heinrichs, und Lana Corrine, Tochter von Bill und Ruthanne Wiebe. Am Abend gaben Geschwister Henry und Anne Teigrob einen Bericht von ihrer Arbeit in Belize.

— Die zweite deutsche Glaubenskonferenz bibelgläubiger Christen fand vom 21. bis zum 23. Juni in der Culloden MB Kirche in Vancouver, B.C. statt. Das Thema, Inneres Wachstum, wurde von Gastredner Bruder Helmut Waltereit betrachtet.

— Die Mennonitischen Gemeinden in Sardis, B.C. vereinigten sich, um vom 15. bis zum 20. Juli eine Sommerbibelschule in der Stadt abzuhalten. Kinder im Alter von Kindergarten bis Grad neun wurden eingeladen. In der MB Kirche waren die Klassen für die jüngeren Kinder und die älteren versammelten sich in der First Mennonite Kirche. Es wurde den Kinder Bibelstudium, Musik, Handarbeit und Spiel geboten.

— Am 30. Juni wurde in der King Road Kirche, Abbotsford, B.C. ein Südamerikanerfest abgehalten. Neben den Gottesdiensten gab es auch einen Bericht von Rußland.

— In der MB Gemeinde in Kelowna, B.C. feierte man am 16. Juni ein Tauffest. Die Täuflinge waren Colleen Wiebe, Shelly Redlich, Patty Enns, John Neufeld, Connie Isaak, Stephanie Falk, Janine Klippenstein, David Auld und Tim Kroeker. Es dienen der Gemeinde Pastor Herb Brandt und sein Gehilfe Russell Toews.

— Die nächste Konferenz der MB Gemeinden in den U.S.A. soll vom 5. bis zum 8. August 1986 in Colorado Springs, Colorado abgehalten werden. Geschwister David und Karin Mains, wohlbekannt durch ihre Schriften und Radioarbeit (Chapel of the Air), sind eingeladen worden mit Vorträgen zu dienen.

— Geschwister John und Bertha Balzer kommen im Herbst nach Elm Creek, Manitoba, um dort der MB Gemeinde als Pastor vorzustehen.

Sie haben 12 Jahre der Caribou Bethel MB Gemeinde in Williams Lake, B.C. gedient.

Geschwister Alex und Diane Campbell, welche sieben Jahre als Pastor in der Westview MB Gemeinde in Grassy Lake, Alberta gedient haben, gehen nach der Caribou Bethel Gemeinde.

Geschwister Walter Janzen, gegenwärtig Pastor der Winkler MB Gemeinde in Manitoba, ziehen um nach der Lakeview MB Gemeinde in Killarney, Manitoba.

Am 1. September tritt Bruder Mel Konkel, Pastor der Ebenezer MB Gemeinde, Dalmeny, Saskatchewan seinen Dienst als Pastor der Christian Fellowship MB Gemeinde in Lanigan, Saskatchewan an.

Geschwister Bill und Carol Lehman werden der Steinbach MB Gemeinde in Manitoba als Pastor dienen.

— Bruder Vernon Janzen ist auf weitere drei Jahre als Präsident von Tabor College in Hillsboro, Kansas, von der Schulbehörde angestellt worden. Er ist gegenwärtig in seinem fünften Jahr des Dienstes dort.

— Am 23. Juni taufte die Greendale MB Gemeinde, Sardis, B.C. die folgenden: Karen Driedger, Cindy Epp, Edith Mills, Shane Mills und Tania Peters. Die Taufe und das Abendmahl wurden am Abend gefeiert. Pastor Len Doerksen vollzog die Taufe und hielt auch die Ansprache.

— Am 1. Juli traten Geschwister Chuck Buller ihre Arbeit als Pastor in der Waterloo MB Gemeinde, Ontario an.

— Geschwister David und Elsie Thiessen von der Grantham MB Gemeinde, St. Catharines, Ontario gehen auf zwei Jahre nach Sao Paulo, Brasilien, wo der Bruder in der Schule für Missionarskinder unterrichten wird. Er ist eben von seiner Arbeit als Vorsteher der Richmond Schule in Thorold, Ontario in den Ruhestand getreten.

— Geschwister Alvin und Irene Philippsen sind nun in der Black Creek MB Gemeinde in B.C. als Pastor tätig. Die Einsegnung für den neuen Dienst fand am 2. Juni statt, mit Bruder Harry Heidebrecht, Leiter der MB Konferenz in B.C., als Gastredner. Bruder Albert Wedel wurde als Gehilfspastor eingesegnet.

— Am 2. Juni wurden in der Süd-Abbotsford MB Gemeinde, B.C. zwei Personen getauft: Jay Pankratz und Susan Rothney.

— Am 9. Juni nahm die Elmwood MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba Abschied von ihrem Jugendpastorenpaar, Wally und Shirley Schmidt. Bruder Schmidt geht jetzt in die Arbeit mit "Youth for Christ". Die Familie bleibt in Winnipeg und sie werden auch weiter Glieder der Elmwood Gemeinde bleiben. Bruder Doug Enns, welcher gegenwärtig am Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien studiert, kommt zum 1. Januar 1986 nach Elmwood, um als Gehilfspastor zu dienen.

— Die Millwoods MB Gemeinde, Edmonton, Alberta feierte anfangs Mai ein Tauffest. Es wurden Sandra Bock, Shane Engelking, Ross und Janice Penner und Lori Poissant getauft und aufgenommen. Geschwister Penner gedenken nach China zu gehen, um dort zu unterrichten.

— Zwei Kolonien der Hutterischen Brüder in Saskatchewan verkauften unlängst 5832 Hektar Land und auch Farmgerätschaft, um Schulden abzuzahlen. Die Estuary Kolonie hatte 1977 Geld geborgt, um in Star City eine neue Kolonie anzufangen. Es wurde ihnen aber unmöglich das Geborgte abzuzahlen, und so wurde im April d.J. das Land für $1.7 Millionen auf einem Ausruf verkauft. Vier Jahre zurück hätte das Land den doppelten Preis eingebracht. Das Farmgerätschaft wurde auch billig versteigert. Die Hutterer wollen sich nun auf Viehzucht konzentrieren. In Estuary haben sie für 12 Familien 1011 Hektar Land gehalten; in Star City 712 Hektar für 53 Erwachsene mit Kindern. Die Hutterer werden in ihrer Umgebung als gute Landwirtschafter angesehen. Seit den 1950er Jahren haben sie sich im Westen Kanadas von etwa 12 bis 177 Kolonien verbreitet.

— Michael Bradley Waite, 22 Jahre alt, welcher am 8. September 1984 in Ontario fünf junge Leute anfuhr, welche sich an einer mennonitischen Wagenfahrt beteiligten, wurde am 5. Juni 1985 schuldig und strafbar erklärt. Vier junge Leute wurden in dem Unglück getötet. Waite soll zwei Jahre, weniger einen Tag, im Gefängnis zubringen, soll weitere drei Jahre als Probezeit unter Aufsicht stehen und verliert auf fünf Jahre seine Erlaubnis zum Autofahren. Waite hat zugestanden, daß er 110 Kilometer stark gefahren war, daß er vorher sieben Flaschen Beer getrunken, und daß er den jungen Leuten hatte Furcht einscheuchen wollen. Er wußte aber nicht, sagte er, daß einige aus dem Wagen gestiegen waren, um beiseite zu laufen. Um für's Leben straffällig zu sein, hätte das Gericht feststellen müssen, daß Waite die jungen Leute mutwillig und mit Überlegung angefahren hätte.

Ein Mensch

Ein Mensch, solang' es gut ihm geht,
denkt ja nur selten ans Gebet,
lebt in den Tag hinein sein Leben,
denkt nicht an den, der's ihm gegeben.
Und schiebt selbst noch den schuld'gen Dank,
wie's Frommsein, auf die lange Bank.

Doch wenn ein Unglück ihn ereilt,
dann wird der Himmel angepeilt:
Mein Gott, wenn es Dich geben sollte,
schon längst ich zu dir kommen wollte....
Wie kannst du solches an mir tun?
So komm herbei und hilf mir nun!

Wird dann der Anruf nicht gehört,
dem Notstandsglauben ab er schwört:
Wie kann ich denn Vertrauen fassen
zu Dem, der mich im Stich gelassen?

—Ob er das Beten je begreift,
der Gott wie einem Dienstmann pfeift?

—Eugen Roth

In dem Herrn freuet euch, freut euch allewege! Der am Kreuz den Sieg errang, der ins Reich der Himmel drang, ist nah auf eurem Stege.

—Kurt Müller-Osten

Missionsnachrichten

Missionar P. V. Balzer gestorben

Missionar P. V. Balzer, ehemaliger Missionar in Indien, starb am 6. Juli 1985 in Fresno, Kalifornien. Er war 94 Jahre alt.

Missionar Balzer fing seine Arbeit in Indien im Jahre 1923 an. Seine Heimatgemeinde in Hooker, Oklahoma hatte ihn zum Dienst eingesegnet. Zuerst studierte er Sprache in Deverakonda und blieb dann im Dienst auf dieser Station.

Missionar Balzer versuchte nun eine Missionsstation in Kalvakurty zu gründen, aber die Regierung gab ihm nicht die Erlaubnis. Er ging nun nach Wanaparty und schließlich nach Shamshabad. Von hier aus betreute er auch das Kalvakurty Feld. In 1931 erhielt er schließlich die Erlaubnis, eine Missionsstation in Kalvakurty zu gründen. Die neue Station war im Bau unter der Aufsicht von J. A. Wiebes.

Missionar Balzer ging nun auf Urlaub und auf Studium. Dann ging er zum zweiten Mal nach Indien nach Wanaparty. Während seines dritten Termins, in Deverakonda, stand er dem Bibelinstitut vor. Selbiges hatte man von Deverakonda nach Shamshabad verlegt.

Missionar Balzer hatte ein Herz für das Schulwesen in Indien. Aber ihm war auch die Evangelisation wichtig. Er reiste wiederholt nach verschiedenen Dörfern um das Evangelium zu verkündigen und auch Gemeinden zu gründen.

Nach 38 Jahren des aktiven Dienstes in Indien (Ferien und Studiumsurlaub eingeschlossen) kam Missionar Balzer im Jahre 1961 nach Amerika zurück. Kurz darauf starb Elizabeth (geb. Kornelsen), seine erste Frau. Er wurde noch einmal zum Dienst nach Indien gerufen im Jahre 1967, nachdem er die frühere Missionarin Margaret Willems geheiratet hatte. Sie hatte auch in Indien gedient.

Sein Interesse für die Gemeinden Indiens blieb ihm auch nachdem er Indien verlassen hatte. In den Ruhestandjahren hatte er besonderes Interesse für die Entwickelung der einheimischer Gemeinden Indiens in den Unabhängigkeitsbestrebungen. Auch verfolgte er mit Interesse das Bibelschulwesen in Indien, besonders in dem Kavatam Bereich in der Küstengegend von Andhara Pradesh.

Missionar Balzer hinterläßt seine Frau Margaret. Die Begräbnisfeier wurde am 10. Juli 1985 in der Butler Avenue MB Kirche in Fresno, Kalifornien abgehalten. In dieser Gemeinde war er Glied.
Don Loewen

Ehemaliger Missionar und Konferenzleiter gestorben

Am 9. Juli starb der Konferenzleiter und ehemalige Missionar B. J. Braun im Alter von 78 Jahren in einem Verkehrsunglück. Seine Frau wurde schwer verletzt. Sie waren auf der Reise von ihrem Heim in Kalifornien zu Verwandten in Kanada. Das Unglück geschah in Idaho.

Bruder Braun diente 13 Jahre in Europa unter der MB Missionsbehörde mit seiner ersten Frau Linda in den Jahren 1964 — 1977. Sein erster Arbeitsort war in Darmstadt. Hier arbeitete er mit Geschwistern Cornie und Elfrieda Balzer an dem Radioprogramm "Quelle des Lebens".

In 1966 ging er nach Kaiserslautern und fuhr mit derselben Arbeit fort. Während dieser Zeit in der Radioarbeit, fand Bruder Braun auch noch immer Zeit zu Predigtdiensten in vielen Gemeinden.

Im Jahre 1968 lud man ihn ein dem Lehrkollegium der Bibelschule in Brake beizutreten. Er erfreute sich des Ansehens unter den Studenten, die ihn achteten als Lehrer.

Nach einigen Jahren der Arbeit als Bibelschullehrer in Brake, schloß Bruder Braun sich dem Team "Worte des Lebens" an, wiederum als Bibellehrer. Er nahm an vielen Camps und Freizeiten am Starnberger See teil als Gastredner, wo er auch seinen Wohnplatz jetzt hatte. Er nahm auch an der Gründung einer Gemeinde hierselbst teil.

Bruder Braun ist nicht mehr unter uns aber die vielen Gemeinden, die sich noch der deutschen Sprache bedienen, werden noch oft an seine Ansprachen denken.

Ehe er seine Dienste unter der Missionsbehörde in Europa ausführte, war Bruder Braun Konferenzleiter in den Staaten. Er ist auch Präsident des Bibelseminars in Fresno gewesen und hat auch mehreren Gemeinden als Pastor gedient. Seit seiner Rückkehr von Europa hat er in der Dinuba MB Gemeinde am Pastorenteam mitgeholfen, wo er viele Jahre Gehilfe war. Während dieser Zeit starb seine erste Frau in 1983.
Don Loewen.

Gottes Ruf in meinem Leben

Rosella Toews

"In all den Jahren meines Missionsdienstes ist mir eines unverändert geblieben — Gottes Ruf in meinem Leben. Es gab Zeiten in meinem Leben, in denen es extra Mut nahm voranzugehen und diesen Mut gab mir dann die Gewißheit, daß Gott mich gerufen hatte." Mit diesen Worten faßt Rosella Toews ihre Arbeit von 37 Jahren in Indien und Bangladesch zusammen.

Die Gewißheit, daß Gott sie gerufen, begleitete sie von Anfang an. Als Schwester Toews im Jahre 1946 zum ersten Mal nach Indien ging, war sie sich des gewiß, daß Gott sie hier brauchen wolle. Aber die Arbeit war schwer, besonders als es hieß, als Lehrerin in unbekannten Umständen zu arbeiten.

"Ich hatte ein Jahr Sprachstudium getrieben und dann mußte ich in einer Elementarschule stellvertretend eintreten. Ich mußte in dieser Schule 100 Studenten in fünf Fächern unterrichten und dazu war die Sprache mir noch fremd," sagt sie heute in der Rückerinnerung.

"Das war schwer. Ich erinnere mich, wie einmal Missionar P. V. Balzer mich besuchte und fragte: Wie geht's? Ich antwortete: Ich glaube, ich sollte nach Hause fahren. Er schaute mich an und sagte: Ist es nicht gut, daß Gott einen großen Ozean zwischen Indien und Amerika schuf? Es geht nicht so leicht, nach Hause zu fahren."

"Ich hatte eigentlich wohl auch nicht ein Verlangen nach Hause zu fahren, aber trotzdem machte ich einen neuen Entschluß und seitdem habe ich wohl nie wieder vor Entmutigung die Arbeit aufgeben wollen," sagt Rosella heute mit einem Lächeln.

Nach zweijähriger Arbeit als Lehrerin, wurde Rosella nun als Apothekerin in Nagarkurnool angestellt. Sie hatte medizinische Bildung und konnte diese hier nun gut anwenden. Diese Arbeit nahm sie in den nächsten zehn Jahren in Anspruch.

Nach ihrem zweiten Urlaub in 1960 wurde Rosella ins Missionshospital in Jadcherla versetzt. Hier unterrichtete sie auf dem Gebiete der Geburtshilfe. Sie arbeitete nun in diesem Krankenhaus bis sie in 1971 Indien verließ, nach 25 jährigem Dienst.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Nordamerika, bat man sie, eine neue Arbeit in Bangladesch anzufangen, als von der MB Missionsbehörde ans MCC verliehen. Sie sagt nun von dieser Arbeit: "Umstände waren ganz anders," sagt Rosella. "Ich arbeitete jetzt mit Muslims, nicht mit Hindus. Ich wohnte nicht auf einer Missionsstation sondern unter den Einheimischen. Ich hatte auch ein anderes Visum, da ich an einem Entwicklungsprogramm arbeitete. Um in einige dieser Länder Zulaß zu finden, muß man als Entwicklungsarbeiter kommen. Da sie Missionsvisums nicht mehr erteilen, muß man als Zeltmacher kommen und das christliche Leben im täglichen Zusammensein mit den Leuten ausleben," erzählt Rosella.

Frauen erhalten Unterricht zum öffentlichen Gesundheitsdienst von Rosella Toews

Eine Erfahrung bleibt ihr bis heute noch in Erinnerung. Es war die Bekehrung eine Mannes in Bangladesch. "Er wurde drastisch durch Lesen des Wortes Gottes verändert. Es war einfach ein Wunder, wie der Mann als Christ wuchs. Für mich war es eine köstliche Erfahrung, denn heute ist er stark im Glauben und erreicht im Zeugnis andere."

Einen Muslim für Christus zu gewinnen ist eine schwere Sache, doch es geht und für die Zukunft ist Hoffnung da. "Ich glaube bestimmt, die Zeit für die Evangelisierung der Muslims ist da. Die Leute stellen vieles in Frage. Sie sind heute verwirrt. Sie sehen den Kampf zwischen Iran und Iraq, zwischen den Schiiten und den Sunnis, und es ist ihnen alles ein Rätsel. Ich hoffe es werden Arbeiter da sein, die den Ruf der Muslims hören werden. Wir müssen uns heute fertig machen, die Ernte ist da."

Missionarin Rosella Toews wurde als Reliefarbeiterin nach Bangladesch gesandt. Sie sollte mit unterernährten Kindern arbeiten in der großen Stadt Saidpur im nordwestlichen Bangladesch, nahe bei der Grenze Indiens. Später arbeitete sie im Familienwesen und arbeitete auch als Arbeitversorgerin. Ihre letzte Aufgabe war öffentliche Gesundheitshilfe zu planen. Darnach ist sie nun in den Ruhestand getreten.

Am 12. März 1985 kam die aktive Missionsarbeit von Schwester Toews zu Ende. Sie kam nach Nordamerika zurück und trat im den Ruhestand. Es ist nicht leicht nachdem man die Hälfte des Lebens in Asien verbracht hat, sich in Amerika wieder einzuleben. "Ich bin mehr ein Asiat als Amerikaner," sagt Rosella. "Mir gefällt der Lebensstil der Leute dort. Hier muß man nur immer vorwärts, vorwärts, vorwärts. Man hat nicht Zeit zur Stille. Es scheint, als haben die Menschen hier nicht Zeit für einander. Man hat nicht Zeit zum hören. Ich hoffe, ich kann diesem entgehen."

Schwester Toews freut sich, daß sie nun ihre Familienangehörigen und ihre Freunde hier in Kanada besuchen kann. Dann möchte sie auch Gemeinden besuchen. Sie möchte sich gerne nahe bei Familienverwandten niederlassen und dann auch an gelegentlichen Freiwilligendiensten teilnehmen.

Wenn man sie heute um Rat für junge Missionare befragt, so sagt sie: "Man muß sich des bewußt sein, daß man Gottes Ruf folgt. Das hilft, wenn die Arbeit schwer wird. Das bringt uns voran. Es genügt nicht, nur zu sagen: Wenn mir's gefällt, dann arbeite ich in der Mis-

sion. Es muß ein ernsteres Vornehmen da sein. Man muß sich aber auch seines Glaubens gewiß sein. Der Glaube muß ein fester Anker sein."

Nach einem Leben im Übersee. ist Rosella heute dankbar, daß sie gesund ist und auf ein Leben des Dienstes zurückblicken kann. Die Gewißheit von Gott berufen zu sein war ihr immer ein starker Halt in ihrem Dienst und ihre Lebenslaufbahn zeugt von diesem Glauben. Ihre Arbeit in der Mission ist geschätzt worden und man wird ihre Gegenwart auf dem Missionsfelde vermissen.

Don Loewen.

Vorwärts mit der Arbeit

(In den Nummern 12 und 13 der Mennonitischen Rundschau brachten wir Artikel von Shirley Unruh geschrieben, über ihre Arbeit in Clevelandia, Brasilien. Mit ihr ist Vickie Olin. Hier folgt nun der dritte und letzte Artikel in dieser Serie.)

Eine Woche in Clevelandia bringt gewöhnlich viele Erfahrungen, die von denen in Kanada ganz verschieden sind. Wir wollen nun einmal durch eine Woche gehen, um euch ein Bild von der Arbeit zu geben.

Heute ist es Sonntag und Vickie und ich haben uns entschlossen, mit "equipe", einer evangelischen Gruppe in ein Nachbardorf zu fahren. Wir fahren mit 30 Minuten Verspätung ab. Unser Fahrzeug ist eine alte 'Van'. Die Türen schließen nicht mehr sehr gut. Der Weg ist löcherig und unser Fahrzeug wirbelt eine rote Staubwolke auf. Bald ist das Innere des Fahrzeugs mit dickem Staub belegt.

Wir halten einige Gottesdienste ab und dann halten wir in einem schönen Park an zum Lunch. Vickie und ich nehmen unser amerikanisches Essen heraus — Stullen, Kuchen und Chips. Die anderen haben sich auf anderes vorbereitet. Sie haben Besteck mit. Sie rechnen mit einem 'barbecue'. Wir fühlen uns ungemütlich. Sie geben uns von dem ihren, aber wir können ihnen nichts geben, denn wer will unsere 'Chips'!

Nach unserem Lunch gibt's wieder Gottesdienste und am Ende des Tages bin ich tüchtig müde. Es gibt

Jugend im Gottesdienst in Clevelandia, Brasilien

aber noch eine Abendversammlung und ich mache mich fertig und bin dabei. Da plötzlich wird die "equipe" nach vorne gerufen. Die Gruppe winkt mir auch, nach vorne zu kommen. Und bald bin ich mitten drin und singe mit den anderen. Dann sagt das Mädchen neben mir:"Du wirst nachher sagen müssen, ob dir der ganze Tag gefallen."

Warum mußte sie mir das jetzt sagen. Hätte sie nicht warten können bis zum Ende der Versammlung. Aber da werde ich plötzlich gewahr, daß die ganze Gruppe teilnimmt. Jedermann teilt etwas von den Erfahrungen des Tages mit. Es geht der Reihe nach und ich bin am Ende der Reihe. Bis es dann zu mir kommt, hat man jedenfalls schon alles gesagt.

Am nächsten Tage ist es Montag. Die Türglocke läutet. Jemand will uns einen 'Guten Morgen' wünschen. Ich will nun Briefeschreiben. Aber nach den ersten Sätzen läutet die Türglocke wieder.

Am Nachmittag brauchen unsere Nachbarn Hilfe bei der Zusammenstellung des Zubehörs zum Telephon. Die Anweisungen sind in englisch. Wir bleiben bis zum Abendbrot, denn sobald wir aufstehen zum gehen, sagt der Wirt: "Es ist ja noch früh!"

Mittwochmorgens treffen wir uns mit Mitarbeitern Tim und Kami Froese. Nachdem wir nur knapp den Bus noch erhascht haben, fahren wir ab und wir haben gute Gemeinschaft. Nachdem wir zusammen Lunch gegessen haben, fahren wir zurück nach Clevelandia, wo ich am Nachmittage Musik unterrichten soll. Vickie soll bei einer Frauenversammlung zugegen sein. Ich gebe meinen Musikunterricht am Nachmittag und am Abend und Vickie gibt Unterricht in englischer Sprache. Am Ende des Tages sind wir ganz erschöpft.

Am Donnerstagmorgen läutet die Türglocke wie gewöhnlich. Es ist der Milchmann. Nach Frühstück eile ich und gebe meinem ersten Studenten Unterricht. So geht's bis zum Lunch. Wir räumen auf und dann merken wir, daß jemand ohne Meldung hereingekommen ist, denn die Türglocke meldet nicht immer jeden Gast. Nach der Mittagsmahlzeit kommen mehr Studenten. Ein Mädchen hat ihre Katze mitgebracht.

Nach der Abendbibelstunde entschließe ich mich meinen Unterricht zu morgen zu planen, denn ich fühle mich noch nicht müde. Ich muß mit Begeisterung gearbeitet haben, denn Vickie kommt heraus aus ihrem Zimmer. Sie hat einige Stunden geschlafen und ist jetzt fertig ihre Arbeit zu tun. Heute schlafen wir schon nach einem Muster aber als wir herkamen war alles ungeregelt.

Der Freitag fängt so wie die anderen Tage an — die Türglocke läutet. Den ganzen Vormittag unterrichten wir. Dann laufe ich auf mein Zimmer, um einen Lunch zu machen. (Diese Woche koche ich, die nächste kocht Vickie). Ehe wir uns setzen zum Essen kommt eine kleine Freundin herein. Sie beobachtet uns beim Essen. Dann kommt ein kleiner Junge herein ihr zur Gesellschaft.

Von meinem Musikunterricht bekomme ich keine Ruhe. Wenn ich nicht unterrichte, höre ich Übungen unten und ehe ich mich versehe, zähle ich den Takt in meinem Kopf.

Abends wissen wir nicht gut, ob wir nun den Tag abschließen können. Uns ist gesagt worden, daß der Evangelist, Pastor Silas, im Gastzimmer nebenan übernachten soll. Wir haben schon aufgegeben auf ihn zu warten, da kommt er mit einer Gruppe von jungen Leuten aus einem Nachbardorf.

Sonnabends läutet die Glocke einige Male. Abwechselnd gehen wir zur Tür. Dann machen wir uns wieder fertig unseren Stundenunterricht zu geben. Nachdem ich meinen Unterricht beendigt habe, backe ich einige Kuchen zum Sonntag. Abends ist Gottesdienst. Einige Personen bekehren sich. Welch schöner Abschluß einer vollbesetzten Woche!

Wir sind nun schon einige Wochen hier und haben schon gute Freundschaft gemacht. Die Leute behandeln uns freundlich, nicht nur, weil wir hier fremd sind, sondern weil sie uns nun schon schätzen. Und doch haben wir noch so viel zu lernen, um uns dieser Lebensweise anzupassen.

Für mich ist der Anfang hier in Clevelandia reizend und herausfordernd gewesen. Es wird immer schöner. Einige meiner Studenten werden vertrauensvoll und erzählen mir von ihrem Ergehen. Das gibt Mut. Es wäre noch viel zu berichten, das schönste aber ist, teilzunehmen an der Arbeit für den Herrn und dann zuzusehen, wie der Herr sich zu allem bekennt.

Shirley Unruh

Haus gewünscht mit 3 Schlafzimmern

für anfangs August
in der North Kildonan
Gegend.

Tel. 661 1010

Winnipeg Zentral Mennoniten Brüder Gemeinde

ladet alle früheren und gegenwärtigen Mitglieder mit Familien, alle früheren und gegenwärtigen Besucher ein zum

Fest des 25 jährigen Bestehens der Gemeinde

am Sonntag, den 8. September 1985 zum

Gottesdienst um 10:00 Uhr Dankfest um 15:00 Uhr

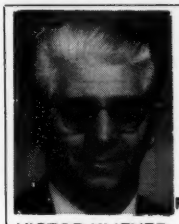
Neu

Radiosendung
mit
Evangelist
Anton Schulte
jetzt auch in Manitoba
vom 14. Juli 1985 an
wird das Missionswerk
Neues Leben
über den Sender
CFAM 950 AM(Mittelwelle)
CHFM 1250 AM(Mittelwelle)

Jeden Sonntagabend um 6:15 pm
eine Viertelstündige Sendung
ausstrahlen.
Schalten
Sie sich ein!

SCRIPTURE
Gift Mission
Eine geistliche
Ersthilfemappe

Seid bereit den Bedrängten, den Betrübten, den Alten, denen die des Heilands bedürfen zu helfen. Es gibt eine Annäherung, die höflich und wirkungsvoll ist. Die Blättchen und Büchlein sind besonders dazu vorbereitet, den alltäglichen Nöten zu begegnen— nur Bibelverse und angemessene Überschriften werden gebraucht. Die Schriftenauswahl ist in 400 Sprachen.
Schreiben Sie um Information:
Scripture
Gift Mission
32-300 Steelcase Road W.
Markham, Ont. L3R 2W2



BLOCK BROS.
1050 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res.: 668-2970
For Your Real Estate Needs Please call me
VICTOR KLIEVER

50 Jahre
Boissevain
M.B. Gemeinde

Die Geschichte des 50jährigen Bestehens der Boissevain MB Gemeinde ist gedruckt und fertig zum Versand. Gewesene Boissevainer und wer selbige haben möchte, kann sie beziehen von:
Peter Unrau
Box 214
Boissevain, Manitoba
R0K 0E0
Preis: $5.00 und Postgebühr ungefähr 75¢

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.

Spreche Englisch und Deutsch

Crown Realty
300-365 Hargrave Street
Winnipeg, Man.
942 5134

Eleanor Nickel
339 0264

Ich weiß, daß es mir an Beredsamkeit fehlt, um das auszusprechen, was mein Herz erfüllt, wenn ich dran denke, daß Gott mir eine Mutter schenkte, welche mit mir und für mich betete.

—Charles Spurgeon

Konferenzbotschaft

Denominations-Ethik — zu Gottes Ehre leben

Von Bruder John H. Redekop, Leiter der 74. Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden in Kanada

Wenn wir an Ethik denken, so denken wir gewöhnlich an einzelne Personen, an persönliche Entscheidungen und an Lebensstil. Wir tun recht, auf solch persönliche Dinge zu schauen, denn auch der Herr Jesus blickte auf das Leben des Einzelnen. Es gibt aber noch eine zweite Art der Ethik. Wir können sie mit Gruppenethik bezeichnen. Es ist eine Gemeindeethik, sogar eine Denominationsethik, sie kommt der persönlichen Ethik gleich. Ja, es gibt eine Gruppenethik, denn Gott spricht nicht nur zu einzelnen Personen, sondern auch zu Gruppen — zu Familien, zu Gemeinden, zu Denominationen und zu seiner Universalgemeinde. In 1. Petri 2,9.10 heißt es treffend: "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid."

Merken wir uns wohl, Gottes Ethik ändert nicht mit der Zahl. Die biblische Lehre über Recht und Unrecht bleibt immer fest. Im Reiche Gottes hat eine Gemeinschaft eben dieselben ethischen Verpflichtungen, die auch die einzelne Person hat. In unserer individualistischen Gesellschaft ist das manchmal schwer festzustellen und Christen fällt es manchmal schwer, dieses zu erkennen und anzunehmen, aber es ist doch wahr.

Beim Anwenden des Evangeliums auf diese Gemeinschaftsethik müssen wir uns dagegen hüten unseren Blick zu sehr auf einzelne Schriftstellen zu richten — hier einen Vers und dort einen Satz. Wir müssen den Zusammenhang und die Gesamtbetonung beachten. Wir gehen

John H. Redekop, Konferenzleiter

sicher, wenn wir uns auf den Bericht von der ersten Gemeinde in der Apostelgeschichte konzentrieren und dann von hier ausgehend auf andere Schriftstellen blicken. Und dieses tun wir in einem fundamentalen Sinne natürlich, denn wir wollen schrifttreu sein. Unser Text soll das ganze Neue Testament sein. Die ersten Gemeinden hatten die Apostel, wir haben der Apostel Schriften und den Bericht von der ersten Gemeinde selbst.

Der ethische Befehl des Neuen Testamentes, der alles überspannt, wurde neulich von Chuck Swindoll zutreffend so beschrieben: "Das Neue Testament wurde uns gegeben, nicht an erster Stelle, um die richtige Theologie zu erkennen, sondern, um unser Leben zu ändern." Wie zutreffend! Es sei denn, daß das Heil unser Leben ändert, kann es nicht wirklich als Heil bezeichnet werden. Heil und Lebensänderung gehören zusammen. Wir müssen beides betonen. Es gibt Christen, die nur den Anfang des christlichen Lebens betonen, und es gibt wieder andere, die nur den Lebensstil und ethische Werte betonen, aber evangelische Anabaptisten betonen beide, denn die Bibel betont beide.

Ja, Christen sind Menschen, die eine Veränderung in ihrem Leben erfahren haben. Christen sind anders geworden, nicht nur um anders zu sein. Wäre das der Fall, so könnten wir uns einfach anders kleiden, in gelber, grüner oder schwarzer Tracht und man würde uns gleich als Sonderlinge irgendwo in der Gesellschaft erkennen. Das Anderssein der Christen hat seine besonderen Kennzeichen. Erstens handelt es sich um ein Leben nach gewissen Richtlinien und Regeln. Zweitens aber merken wir auch, so wir in Erkenntnis und Reife wachsen, daß es sich in der christlichen Ethik hauptsächlich um Charakterbildung handelt. Erst an zweiter Stelle geht es um Richtlinien und Regeln. Als Menschen möchten wir es anders haben. Wir neigen zu der Annahme,daß richtige Erkenntnis und richtiges Handeln uns mit der Zeit zu christlichen Charakteren machen werden. Das aber entspricht weder der Wirklichkeit noch dem Wirken Gottes. Es gibt zwei Gründe, warum Gott das Halten von Regeln nicht über die Entwicklung des Charakters stellt. Erstens will Gott unsere moralische Freiheit nicht gefährden, er will uns nicht zwingen, gewisse Taten zu tun oder uns auch zu manipulieren. Zweitens aber ist es uns auch bekannt, daß Charakterstärke sich überall bewährt; Regeln erzielen dieses nicht.

Nun handelt es sich in Gottes Auge nicht nur um Lebensänderung und Charakterwachstum und Willenserziehung — wir sollen auch lernen. Die richtige Ethik verlangt richtiges Handeln und auch richtige Erkenntnis. Wir können nicht richtig handeln, wenn wir nicht die richtige Erkenntnis haben. Wir haben alle, als einzelne, als Gemeinden und als Denomination noch viel zu lernen. Als Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden sollten wir ernstlich streben, zu erkennen

was das Richtige ist und dann sollten wir uns ernstlich verpflichten, nach der Erkenntnis zu handeln. Solch Unternehmen ist weder eine Bürde, noch ist es schwer, denn Christen widmen sich freudig hohen ethischen Zielen, und zwar aus zwei Gründen: Einmal erkennen wir, daß ein richtiges Leben Freude bringt und zweitens wissen wir auch — und einige von uns habens traurigerweise erlebt, — daß die ethischen Grenzländer Satans Kriegsfelder sind. Wenn wir dem Edlen und Hohen nachstreben, so stellen wir uns damit schon gegen das Übel um uns her. Hier wäre es auch am Platz zu sagen, daß christliche Ethik nicht auf Kompromissen gegründet ist. In dieser Hinsicht ist christliche Ethik nicht duldsam. Wir stehen ein für das Gute und widerstehen dem Übel. Wir können nicht das eine tun und das andre lassen. Wir wissen daß es Dinge gibt, die wir nicht tun dürfen, so gibt es auch Dinge, die wir tun sollen. Je reifer wir sind, desto mehr denken wir über die Dinge nach, die wir tun sollen, über die Tugenden, die wir anstreben sollen, und umgekehrt, je unreifer wir sind, desto mehr beschäftigen wir uns mit den Dingen, die wir meiden sollten. Der Evangelist Dick Sheppard drückt sich hierüber so aus: "Das Christentum besteht nicht im Meiden der Dinge, die kein anständiger Mensch tun würde, sondern im Ausüben dessen, was sonst keinem Menschen einfallen würde, der nicht unter der Herrschaft des Geistes Christi steht."

Heute Abend möchte ich versuchen, einige Fragen betreffs denominationaler Ethik klarzulegen, und denominationale Dinge zu nennen, denen wir Vorrang geben sollten. Wir wollen fünf wichtige Fragen behandeln. Beim Betrachten derselben wollen wir aber stets auf unser Thema achten: "Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre." Diese Mahnung soll uns als allgemeine Richtlinie dienen.

Die Frage über Individualismus

Viele Stellen der Bibel sprechen über dieses Problem. 1. Korinther 1,12 berührt solch einen Punkt: "Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin paulisch, der andere: Ich bin appollisch, der dritte: Ich bin christisch." Hier spricht Paulus von persönlicher Selbstbehauptung. Es gibt aber auch diese Sünde der Selbstbehauptung in einer Körperschaft. In einer Bruderschaft zeigt sich dieses als Gemeinde-Selbstbehauptung, Gemeindeautonomie. Wenn eine Gemeinde zur Konferenz der Gemeinden sagt: "Ihr könnt uns nichts vorschreiben. Wir handeln gerade, wie es uns gut dünkt, dann ist Gott nicht zufrieden. In einer Bruderschaft hat keine Gemeinde das Recht vollständige Selbstbestimmung zu behaupten. In einer Bruderschaft geht das einfach nicht. Übereinstimmung ist nötig auf dem Gebiete des Glaubensbekenntnisses, in Lehre und im Leben, auf dem Gebiet der Konferenzunternehmungen, auf dem Gebiet der finanziellen Verantwortung, und auf dem Gebiete der Konferenzorganisation, wie Teilnahme an der Konferenz und an redlichen Besprechungen. Ehe die Nordamerikanische Bruderschaft aufs Englische übergegangen war, sprachen unsere denominationalen Jahrbücher von "Die Nordamerikanische Mennoniten Brüdergemeinde". Also **eine** Gemeinde. Der Name trug eine besondere Bedeutung. Er sprach von Konferenzzusammenarbeit und Einheit.

Heute scheinen wir anderer Ansicht zu sein. Einzelne Gemeinden behaupten mehr und mehr, nur teilweise der Konferenz verpflichtet zu sein, nur teilweise mittätig, nur teilweise im Einklang mit dem Glaubensbekenntnis und nur teilweise verantwortlich. Solche Einstellung, so glaube ich, stellt Mißbrauch der christlichen Freiheit von seiten der Gemeinden dar. Solche Betonung der Selbstbehauptung charaktisiert die weltliche Gesellschaft, wo selbige dann Selbstsucht, Wetteifer und oft auch Opposition erzeugt. In der Welt neigt man zu solcher Einstellung. In Gottes Reich aber ist solch Behauptung auf Selbstbestimmung unfruchtbar und falsch, sogar wenn sie von eilner ganzen Gemeinde geübt wird.

Statt Selbstbehauptung zu betonnen, betont der Leib Jesu Christi gegenseitige Achtung und Abhängigkeit einer vom andern. Denn Christsein bedeutet tiefgehende Beziehungen zueinander zu haben. Ebenso soll in einer Konferenz eine enge Beziehung zwischen Gemeinden bestehen. Ein Christ — und auch eine Gemeinde — bewährt sich erst in den brüderlichen Beziehungen. In den Schriften der Bibel steht das Wort "Heilige" stets in der Mehrzahl. Persönlicher Wille ist bedeutend bei der Bekehrung aber nicht mehr im Werdegang der Gemeinde oder auch in der Geschichte einer Bruderschaft. In einer Gemeinde und auch in einer Denomination wirkt Selbstbehauptung zerstörend, hat jemand gesagt. In einer Denomination, die sich bezeichnend Bruderschaft nennt, sollten wir doppelt auf die Sünde der Autonomie und des Individualismuses achten.

In einfachen Worten bedeutet dieses, daß wenn die Bruderschaft nach den Regeln der Konferenz, ein Unternehmen gutgeheißen und angenommen hat, dann ist es nicht richtig, wenn eine Gemeinde sich weigert an diesem Unternehmen teilzunehmen, weil sie ein selbstgewähltes Programm zu Hause zu unterstützen hat. So hat Paulus die ersten Gemeinden nicht belehrt. Er ermahnte sie zum gegenseitigen Dienst und zur Gemeinschaft und zur gegenseitigen Pflege.

Im Einverständnis mit Galater 6,2: "Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" sind wir untertänig, und zwar nicht gegen den Papst oder einen Erzbischof, sondern gegen einander in der Bruderschaft. Vor allem aber sind wir unserm Herrn untertan. Das ist nach unserem Verständnis des Neuen Testamentes. Dieses sollte immer wieder betont werden. Ich möchte es so sagen: Wenn die Hauptfrage über die Autonomie der lokalen Gemeinde gelöst ist, dann ist auch vieles andere gelöst.

Natürlich ist in der christlichen Ethik auch ein Platz für eigenmächtige Wahl des einzelnen als auch der Gemeinde zu finden. Wir müssen wählen zwischen Recht und Unrecht und wir müssen unsere Priori-

täten bestimmen. Und wenn wir die Freiheit haben zwischen Recht und Unrecht zu wählen, dann müssen wir aber auch in verantwortlicher Weise das Rechte für uns wählen. Wir danken Gott, daß in den meisten unserer Gemeinden ein Geist des Dienens da ist und ein Geist der Kooperation. Wir wollen nun auch in der Zukunft, Verbindlichkeit, Verantwortung betonen, denn das ist Gott wohlgefällig.

Die Frage über Einheit

Manchmal gibt's Probleme in einer Denomination nicht über Individualismus, aber es fehlt an Einheit. Die Teilung kann nach geographischen Linien sein, manchmal nach Generationen oder nach anderen Linien.

Gottes Wille ist, daß Einigkeit da sei, in der Gemeinde, sowohl als auch in der Denomination und darüber hinaus. Epheser 4,3-6 unterstreicht diese Einigkeit: ". . . und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen."Ähnlich so betete der Herr Jesus in Johannes 17 inbrünstig und wiederholt über diese Sache. In Vers 11 betet Jesus: "Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleich wie wir." Weiter betet er: "Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind." Die Einigkeit ist so enge, daß sie eigentlich nur mit der Einigkeit in einer Ehe verglichen werden kann. Das ist wirklich ein treffendes Beispiel. Wenn eine Gemeinde sich einer Denomination angeschlossen hat, sie hat aber nicht das Geld oder die Zeit, die Denominationsunternehmungen zu unterstützen, so ist sie einem Manne gleich, der für seine Gattin weder Zeit noch Geld hat — kein Geld für Unterkunft, oder für Kleider, oder auch Speise, kein Geld für Geschenke oder Beweise der Liebe, keine Zeit für Geselligkeit, Gemeinschaft und gegenseitigen Genuß. Wenn du und ich zu einer Gemeinde gehören, die die Denomination nicht achtet, so handeln wir diesem Manne gleich. Ich bin mir des gewiß, daß Jesus unsere Liebe zu ihm, dem Haupt der Gemeinde, zum großen Teil an unserer Treue zur größeren Gemeinschaft seiner Kinder in unserer Denomination und darüber hinaus abmißt.

Die Bruderschaft sucht Einigkeit durch allseitige Zustimmung herzustellen. Wenn es uns nicht gelingt Übereinstimmung zu erreichen, dann sollte eine Frage noch einmal wieder gestellt werden, vielleicht in anderen Worten. Und dann sollten wir wieder horchen und wieder besprechen und wieder beten. Und wenn's noch nicht Einigkeit gibt, dann sollten wir die Frage einfach aufschieben. Wir sollten jedoch noch einen Punkt beachten. Vielleicht fehlt mehr Klarheit und Neubetonung der Vision über die Frage. Es sind Mennoniten Brüder unter uns , die die Vision unserer Vorväter noch einmal schauen sollten. Das wäre von Bedeutung, denn wir wissen, daß Vision und Begeisterung für die Arbeit der Konferenz nahe verwandt sind.

In unserm Streben nach Einigkeit sollten wir auch daran denken, daß nicht alle ethischen Werte absolut sind, das heißt, sie sind nicht alle unumschränkt gültig. Wir müssen manchmal nach der Mehrheit gehen, aber das sagt nicht, daß damit die absolute Wahrheit festgelegt wird. Wir achten alle, die anderer Meinung sind, und wir achten auch auf die Minderheit. Wir wollen den einzelnen Fragen nicht mehr Wert beilegen, als sich's gehört. Die Gemeinde des Neuen Testamentes brauch nicht notwendigerweise gleich denken, aber sie muß ein einiges Ziel haben.

Die Frage über Volksherkunft

Diese Frage ist alt. Sie war in der ersten Gemeinde in Jerusalem zu finden, als es sich um die Austeilung von Gaben an Hebräer und Griechen handelte. Der Apostel Paulus sprach danach sehr klar über diese Frage. In Phlipper 3, 4-9 sagt er: "So ein anderer sich dünken läßt, er könne sich des Fleisches rühmen, ich könnte es vielmehr: der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Hebräer von Hebräern und nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz , sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird."

Als Denomination haben wir auf diesem Gebiet gewisse Fortschritte gemacht. Wir sind weitherziger und mehr tolerant geworden. Wir unterscheiden heute zwischen Volkszugehörigkeit und Denomination und wir wissen, was an erster Stelle und an zweiter Stelle stehen muß. Jesus hat den Zaun zwischen Rassen und Klassen, zwischen Mann und Frau niedergebrochen. Dazu bekennen wir uns und doch fällt es uns zuzeiten schwer darnach zu handeln. Wir stimmen mit Paulus, wenn er sagt: "Denn wieviel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu" (Galater 3,27.28). Wir machen Volkszugehörigkeit nicht mehr eine Bedingung zur Gemeindezugehörigkeit, wie wir es einmal taten. Wir wissen und bezeugen, daß man durch natürliche Geburt zu

einem Volk gehört, aber durch Wiedergeburt ins Reich Gottes kommt.

Es ist aber zu beachten, daß obgleich Paulus seine ethnisch-religiöse Zugehörigkeit als Schaden und Kot achtet im Vergleich zu dem Reichtum in Christo Jesu, so behauptet er doch zu gewissen Zeiten sein Judentum. Er leugnet seine Herkunft nicht ab, doch er verband sie nicht mit seinem Glauben, denn er wußte wohl, daß in Herkunft sein Heil nicht lag. In dieser Hinsicht müssen wir noch wachsen. Wir müssen klar zwischen Kultur und Theologie, unterscheiden, wie es der Apostel Paulus machte und dann müssen wir beide, Herkunft und Glauben, angemessen würdigen. Alles betrachtend, haben wir doch schon große Fortschritte gemacht und das sollte uns ermutigen. Wir wollen mutig vorwärtsstreben und den anabaptistischen Bibelglauben, den Glauben unserer Vorfahren, verkündigen, wenn auch Sprache und Kultur ändern.

Diesbezüglich müssen wir uns aber hüten, in der Reformation der Anabaptisten im 16. Jahrhundert eine Volksbewegung zu sehen. Sie war es nicht. Menno Simons, Conrad Grebel haben volkstümliche Werte weder festgelegt noch genährt. Sie hatten andere Werte. Die Rückkehr der Anabaptisten zum Glauben und zu den Handlungen des Neuen Testamentes war eine tiefgehende, wichtige, christliche Neuentdeckung. Die dürfen wir nicht als minderwertig und wahlfrei betrachten. Wir dürfen diese Neuentdeckung nie gering schätzen und dem Erbe unserer Väter gegenüber gleichgültig sein. Unsere biblischbegründeten Überzeugungen sind uns teuer. Nur die später erworbenen ethnischen Merkmale, als Folge von Wanderungen und innerer Orientierung sind zweitrangig und wahlfrei.

Erlaubt es mir nun ein Wort an unsere Pastoren und Leiter zu richten. Wir sollen unsere anabaptistische Theologie nicht billig achten. Jeder Pastor einer Mennoniten Brüdergemeinde hat ein besonderes Vorrecht. Wer dieses Vorrecht nicht achtet der mißachtet das Vertrauen, das man ihm gegeben hat. Die Verkündigung von Buße, Bekehrung, Heiligkeit des Wortes Gottes, Bruderschaft, Dienst, Mission, Jüngerschaft und dem Weg der Liebe muß in aller Fülle geschehen. Eure Gemeinden haben ein Recht, das beste, nicht das zweitbeste, von euch zu erwarten.

Als Erben des Glaubens unserer verfolgten Vorfahren, laßt uns wirklich dankbar sein für das volle Evangelium, das uns und anderen mit uns anvertraut worden ist. Wir wollen frei verkündigen und ausleben und recht sorgfältig Volk, Rasse, Klasse, oder auch nationalen Besitz an zweiter Stelle setzen. Das sagen uns Philipper 3, Galater 5 und Apostelgeschichte 6. Das gilt den Mennoniten Brüdern in Canada heute.

Die Frage über Haushalt und ersten Trachtens.

Das Neue Testament spricht viel über Geld und das Verwalten des Geldes. Jesus hat mehr über dieses Thema gesprochen als selbst über Himmel und Hölle. Er sah, daß es nötig war im Blick auf das Streben der Menschen. Die verschiedenen Schreiber haben viel über diese Sache geschrieben. Wie steht's bei uns in der Denomination der Mennoniten Brüdergemeinden?

Im allgemeinen haben wir uns gut bewährt, wenigstens im Vergleich. Wir haben Einzelpersonen und Gemeinden, die zuverlässige, treue Haushalter gewesen sind. Viele ältere Geschwister sind in besonderer Weise vortreffliche Beispiele für uns gewesen. Eine ehrliche Abschätzung aber sagt uns auch, daß wir auf gewisse Probleme zu achten haben.

Erstens haben viele von uns für Gottes Sache weniger ausgegeben als für uns selbst. Es ist uns leichter für unseren Luxus zu sorgen, als für die Sache des Herrn zu opfern.

Zweitens haben wir weniger für die Konferenzunternehmungen gegeben als für die Programme unserer Heimatgemeinden. Deshalb kommen wir in der Konferenz mit dem Budget nicht aus. Trotzdem das Budget der Konferenz nicht viel größer ist, als die Gesamtbudgets einiger einzelner Gemeinden.

Drittens schaun einige Gemeinden auf Konferenzverpflichtungen, als seien diese nicht ernst zu nehmen. Sie sind wahlfrei. Und doch, merken wir uns dieses. Die Konferenz ist nicht eine außerhalb liegende Organisation. Wir sind die Konfernz; nicht "die dort" sind die Konferenz. Wenn wir als eine Körperschaft für ein Unternehmen oder einen Dienst wählen, so sind wir die Eigentümer dieses Unternehmens. Es gibt dann keine Wahl zu Hause, ob wir mitmachen oder nicht. Es gibt kein zweites Abwerten. Gemeindeglieder, die da zahlen können, es aber nicht tun, sind denen gleich, die ein Gelübde für die Mission machen und selbiges dann nicht halten, die ihre Haushaltungskosten nicht bezahlen und dadurch den Kredit verlieren, die am lokalen Kirchenprogramm finanziell nicht teilnehmen, die die Flugzeugfahrkarten nicht bezahlen. Wir sind alle von unseren Eltern belehrt worden, daß es nur redlich ist, wenn man die Pflichten, die man auf sich genommen hat, auch entrichtet.

Viertens müssen wir, wenn wir wirklich Christen sein wollen, wenn wir wirklich eine Bruderschaft sein wollen, erkennen, daß in unseren Gemeinden und auch in der Konferenz unserer Gemeinden, Ungleichheit in Zahlungsfähigkeit herrscht. In 1. Johannes 3,17.18 lesen wir: "Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu,— wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm. Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit." Wenn in meiner oder in deiner Gemeinde Geschwister sind, die Hilfe brauchen und es bieten sich keine Auswege, so müssen du und ich, wenn wir sonst können, ohne weiteres helfen. Unsere Willigkeit zu helfen deutet an, wie weit uns die Liebe Gottes treibt. So heißt's in 1. Johannes 1,3. In einer Bruderschaft gilt das für die Gemeinde sowohl als auch für die Konferenz. Wenn's in einer Gemeinde schwer geht und sie kann ihren Konferenzpflichten nicht nachkommen, so zahlen die reicheren Gemeinden willig mehr. So geht's in Gottes Reich, so geht's in einer Fa-

milie, so geht's in der Bruderschaft. Dieses gemeinsame Bürdentragen mag zuweilen kostspielig sein, aber die meisten von uns sind noch nicht an der Schwelle der Notdurft angelangt. Weiter, wenn uns unsere christliche Ethik nichts kostet, dann ist sie auch nicht echt.

Die Frage über Liebe und Mitleid.

Wenn es ein Hauptthema im Evangelium gibt, dann ist das die Liebe. Vom ersten Buche Mose bis zur Offenbarung, von der Menschwerdung Jesu bis zu seinem Sterben am Kreuz, und vom Heil für uns in Christo bis zur Vollendung zieht sich der Faden göttlicher Liebe. Was sagt uns das heute? Der Herr Jesus spricht klare Worte in Johannes 13, 34 und 35: "Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt."Wie kommt diese Liebe bei uns zum Ausdruck? Wir sollten sie zum Ausdruck bringen in Worten, im Verhalten und auch in der Tat. Der Apostel Paulus gibt uns Richtlinien. In Galater 6,2 heißt es:"Einer trage des anderen Last." In Römer 12, 10 sagt Paulus: "Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor." 1. Petri 4,8 betont dasselbe: "Vor allen Dingen aber habt untereinander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. (Vergleiche auch 1. Johannes 3,14; 4,11) Dieses sagt mir, daß Liebe nicht an erster Stelle ein Gefühl ist, sondern Einstellung des Willens für die Konferenz sowohl als für jede Gemeinde. Sie ist nicht nur Gefühl sondern Grundeinstellung. Mit dieser Liebe als Band, können wir zusammen anbeten, diskutieren und Gott dienen. Wir können zu Zeiten sogar verschiedener Meinung sein, wenn sonst grundsätzlich Einigkeit und Wohlwollen herrschen.

Es gibt auch eine zweite Offenbarung dieser Liebe in der christlichen Körperschaft. Ich möchte es so sagen: Eine Überzeugung, die auf evangelischer Liebe gegründet ist führt zu einem Mitleid, das evangelisch begründet ist und erstreckt sich auf die, die außerhalb der Gemeinde sind. Es gab vielleicht einmal eine Zeit, da war Stille und Entziehung an der Ordnung. Solch eine Zeit haben wir heute nicht. Eine bedürftige Gesellschaft, geschweige die gesamte Welt, ist vor unserer Tür und bittet um christliche Hilfe. Wir wissen von dieser Not, denn wir finden sie in unserer Nachbarschaft und wir sind die Nächsten. Wir haben die Gelegenheit und auch die Möglichkeit. Gelegenheit und Möglichkeit fordern von uns Verantwortung. Für einen Christen ist das Gewahrsein schon eine Herausforderung zur Antwort. Das hat der Herr Jesus wiederholt gezeigt. Wir möchten vielleicht manchmal an der entfernten Seite vorübergehen. Manchmal fühlen wir das Verantwortungsgefühl vielleicht nicht, das aber enthebt uns der Pflicht nicht. Wir müssen's lernen, dem Rufe gehorsam zu sein. Wir können nicht alles tun, das zu tun ist, aber das entschuldigt unser Nichtstun nicht. Der Philosoph Albert Camus hat einmal treffend gesagt: "Vielleicht ist es unmöglich für uns in einer Welt zu leben, wo keine Kinder leiden, aber es ist möglich, eine Welt zu schaffen, wo weniger Kinder leiden."

Schluß

Die Stärke einer Denomination liegt nicht in dem zähen Festhalten am Glaubensbekenntnis oder an der Tradition, sondern in wie weit sie gewillt ist sich zu verändern, um mehr christusähnlich zu werden. Laßt uns nach dieser Willigkeit streben. Und indem wir danach streben, werden wir bald zur Einsicht kommen, daß es uns nicht an erster Stelle an Erkenntnis und Geschicktheit fehlt, sondern an christlicher Charakterstärke, nicht soviel an Eifer als an Ausdauer, und nicht soviel an neuem Verständnis des Ideals als an Treue.

Ein Christ kann das werden, woran er glaubt; eine Denomination kann auch das werden, woran sie glaubt. Als eine Denomination stehen wir fest ein für das, was edel ist und was Gott ehrt. Wir wenden uns ab von dem, das erniedrigt, ausbeutet, und das Gott nicht ehrt. Wir widmen uns der Kreuzesethik und der Siegesethik. So leben wir freudig als Gottes Minderheit. Unser Motto soll sein: In der Hauptsache Einigkeit, im Minderwertigen Vielfalt, in allem aber Liebe. Wenn wir zur Entmutigung und zum Zweifel neigen, verlassen wir uns ganz auf Gottes Verheißungen. Wenn wir in Gefahr sind, als Denomination übermütig zu sein, selbstzufrieden und stolz zu sein, dann wollen wir auf Gottes Warnungen achten.

Nach christlicher Ethik zu leben heißt:
--sich dem Leibe Christi zu unterordnen
--die Gemeinde zu lieben und zu achten
--die Verpflichtungen den Geschwistern gegenüber, beim Eintritt in die Gemeinde, ernst zu nehemn
--die Beschlüsse der Denomination anzunehmen
--die Beschlüsse der Gemeinde anzunehmen
--die Unternehmungen der Gemeinde und der Konferenz als die eigenen anzusehen.
--das Ausüben des individualistischen Vetos zu vermeiden
--Teilnahme an einer tyrannischen Mehrheit und Minderheit zu vermeiden
--Gottes Wort nicht fälschlich zu eigenem Nutzen anwenden.

In gegenseitiger Verpflichtung wollen wir nach dem Worte Petri im ersten Brief, Kapitel 2 Vers 9, ein Volk seines Eigentums sein. Dieser Bund soll uns daran erinnern, wer wir sind und was wir zu tun haben.

Dieser denominationale Aufruf muß letzten Endes zur persönlichen Sache werden. Ein christlicher Schriftsteller sagt: "Es sei denn, daß etwas in mir und an mir geschieht, so wird's auch nicht durch mich geschehen."

Gott helfe uns eine dienstbereite, treue Denomination zu sein, und indem wir christlich ethisch leben, zu Gottes Ehre da zu sein. Ich bin mir gewiß, daß Gott Großes für uns bereit hält und durch uns auch für andere. Amen

* * *

Aus den Gemeinden

Tofield, Alberta

Grüße die werte Rundschauleser Familie mit dem Vers aus Joh. 4, 24: "Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Wie ist doch das Gebet so wichtig für einen Christen! Diese Wahrheit wurde auch heute morgen uns wichtig als Bruder Dick Thiessen und ich Lukas 18, 1-14 betrachteten und beteten. So bitten wir mit den Jüngern: "Herr, lehre uns beten!"

Es ist erfreulich die Bilder in der lieben **Rundschau** und im **M.B. Herald** von verschiedenen Tauffesten zu sehen und von Aufnahmen in die Gemeinden von Gotteskindern, die gehorsam sind zu lesen. Wir vermissen diese Freude in unserer Gemeinde, schon lange kein Tauffest.

Drei junge Familien gedenken uns zu verlassen. Eine gedenkt nach Winnipeg zu ziehen, die zweite, Wes und Ruth Baerg sind schon weg nach Wetaskiwin zu einer neuen Arbeitsstelle. Dann unsere Kinder, Abram und Evonne Poettcker gehen zum Dallas Theological Seminary in Texas, um zu studieren, für den Dienst, den der Herr für sie bestimmt hat.

Den 25. Mai hatte Arlene Kleinschroth in unserem Gotteshaus Hochzeit mit Charles Letkeman. Möge des Herrn Segen sie begleiten. Sechs Schüler von unserer Versammlung graduierten aus der Hochschule in Tofield und Valerie Adrian aus der Round Hill Schule (südost von hier). Einige haben sich schon entschlossen für die Bibelschule im Herbst. Mögen sie sich alle brauchen lassen im Dienst für den Herrn.

Die Berichte aus den Gemeinden sind wertvoll und zum Segen, so wie "Segenstage in Clearbrook" von Abram J. Loewen; Coaldale, Alberta von J. Riediger; und "Etwas aus dem Tabor Heim, Clearbrook, B.C." von H.H. Siemens, und andere. Dankeschön dafür! Mein Bruder Heinrich ist ja auch in diesem Heim, schon so lange leidend.

Den 12. Juni hatten wir werten Besuch von dem Bethany Faculty Quartett, zwei Schwestern und zwei Brüder. Sie brachten mit Freuden ein wertvolles Programm. Wir dan ken für den Dienst.

Am 23. Juni hatten wir unseren Sonntagschul- Picknick draußen bei Miquelon Lake. Es war etwas kühl und dunkel, auch etwas Regen- nicht das beste Wetter für so etwas.

Letzten Sonntag wurden Doug und Loyal McRae von der Briercrest Bibelschule und Kinder bewillkommt für ihren Diesnt als Intern Pastor für Juli und August. Mögen sie diesen Dienst mit Freuden tun zur Ehre des Herrn und zum Segen für alle Zuhörer.

Jetzt, anfangs Juli, haben wir warme auch heiße Tage. Die Woche vorher hatten wir einen guten Regen, so daß es uns gut gedeihen kann, obzwar alles etwas später ist als sonst. Wir vertrauen dem Herrn und hoffen auf eine gute Ernte.

Grüßend, A.A. Poettcker, Korr.

Scott Street MBG, St. Catharines, Ontario

Der Herr begegnet uns so freundlich; unsere Herzen sind voller Dank und Freude. Als Gemeinde sind wir dankbar, daß wir immer noch in einer Zeit leben, wo Menschen bereit sind, ihr Leben Jesus zu übergeben, ihm nachfolgen und den Weg in die Gemeinde finden. Wir hatten den üblichen Brauch, wo wir als Gemeinde zusammenkommen, um die Zeugnisse der Taufkandidaten anzuhören, für diesesmal fallen gelassen. Nachdem die Betreffenden vor dem Gemeinderat geprüft waren, gaben sie ihr Zeugnis am Sonntag vor der ganzen Versammlung und wurden gleich getauft. Ist diese Erfahrung nicht etwas Großes? Dieser Vorgang ist so alt und doch so neu für den Betreffenden.

Obzwar Verschiedenes, wie Frauen-Vereine, Boys Brigade und Pioneer Girls für den Sommer abschließen, kommt anderes auf. Vom 26. Mai bis zum 2. Juni hatten wir in der St. Catharines Arena die Barry Moore Evangelisation. Wir wurden recht angespornt, dieses als Familiensache zu machen, wo Eltern und Kinder dabei waren. Die Abende waren sehr zum Segen, jeden Abend wurden viele Entscheidungen für Christus gemacht. Vom 7. bis zum 9. Juni hatten wir Ehe-Freizeit bei Geneva Park. John und Martha Baerg waren mit uns, Bruder Baerg diente als Gastredner. Unser Thema für die Tage war: "Jesu Wiederkunft". Es ist ein etwas schweres aber bedeutendes Thema, das wir vier verschiedene Mal betrachteten. Bruder John Klippenstein leitete uns in einer Besprechung: "Das zweite Kommen unseres Herrn". Wir hatten rege Beteiligung und haben viel gelernt. Für uns sind es recht inter-

Am 5. Mai wurden Maria Schanbacher, Harry Klassen und Betty Wanderburgh durch die Taufe in die Scott Street MB Gemeinde aufgenommen. Von links: Gehilfspastor Ed Dyck, ganz rechts: Pastor Henry Penner.

essante Tage, die mit Wortbetrachtung, Gebetsgemeinschaft, Spiel, Musik, Gesang und verschiedenes andere ausgefüllt sind. Erfrischt und näher verbunden kehren wir heim.

Einen recht segensreichen Vormittag erlebten wir am 23. Juni, als uns unter der Leitung von Bruder Jake Boldt ein Überblick über das abgeschlossene Jugendprojekt gegeben wurde. Das Haus, das unsere Jugend gebaut, war verkauft. Eine besondere Freude war, daß das Ehepaar, das es gekauft hatte, mit den Kindern auch zugegen war. Bruder Jake konnte es in solch einer herzlichen Weise geben, daß wir hier eine Anzahl Sünder, die Gottes Gnade angenommen, waren und sie herzlich einlud, auch weiterhin zu kommen. Ein anderes Ehepaar war ebenfalls der Einladung gefolgt. Ihnen wurde herzlich gedankt, da er die Heizung frei eingelegt hatte. Bert Wieler, der Baukenntnis hat und am Bau mit verantwortlich war, teilte mit, daß manche in verschiedener Weise mithalfen. Bruder Ed Dyck dankte im Gebet in besonderer Weise, daß diese Arbeit vorangehen durfte und der Herr trotz mancher Unkenntnis in der Arbeit, vor Unglück bewahrt. Der Erlös von etwa über $28,000 durfte für die Not in Äthiopien gegeben werden. Sehr passend war die Botschaft, die darauf folgte, von Bruder Ray Schlagel, an Hand des Wortes aus Jakobus 2, 14—17. Der Puls unseres Glaubens zeigt sich oft in unserer Mithilfe in den Nöten unseres Nächsten. Im Hinblick der großen Arbeit, die das MCC verrichtet müßen wir sagen: "Niemand kann alles tun, doch wir alle zusammen können viel tun."

Eine recht bewegte arbeitsvolle Woche liegt hinter uns. Am Dienstag, den 25. Juni, feierten unsere Diakonengeschwister Jakob Klassens ihre Silberhochzeit. Am Sonnabendvormittag hatten Rose Penner und Don MacAlpine Hochzeit, und die ganze Gemeinde war eingeladen. Rose ist die jüngste Tochter von Pastor Henry Penners. Am Nachmittag feierten Geschwister John Hieberts Goldene Hochzeit. Da haben manche von den Schwestern Gelegenheit, Hand ans Werk zu legen; manche Stunde wird in der Küche zugebracht; doch auch dieses geht gut.

Wie dankbar dürfen wir sein für unsere Gesundheit. Manche würden mit Freuden mithelfen, wenn ihre Gesundheit es nur erlaubte. Da sind manche Kranke: Bruder Gerhard Epp, Leni Friesen, die Monate lang im Hospital gewesen. Sie dankt für Gebete und Teilnahme. Sie ist jetzt zuhause. Mary Peters ist auch ab und zu im Hospital, wie auch Linda Isaak, die in Toronto Behandlung erhält. Für uns, die wir gesund sind,— Ist es nicht Gottes Güte, die uns zur Dankbarkeit leitet? Ja, Jesus hat unser Leben so reich gemacht!

Es grüßt Euch alle herzlich,

Lydia Janzen, Korr.

North Kildonan MBG, Winnipeg, Manitoba

Der 9. Juni war ein besonderer Tag für unsere Gemeinde. Drei Diakonengeschwisterpaare, die uns schon längere Zeit gedient hatten, wurden ordiniert: David und Toni Dueck, Ron und Waltraut Koslowsky, Helmut und Eliesabeth Kasdorf. Pastor Marsch begrüßte die Versammlung recht herzlich, besonders die Gäste, die zu diesem Fest gekommen waren. Der Chor verschönerte die Feier mit passenden Liedern. Prediger Neufeld sprach über 1. Kor. 16, 14-18. Er betonte wie wichtig es ist, daß die Gemeinde den Dienst der Prediger und Diakone annerkennt— sie liebt, für sie betet, damit ihre Arbeit in der Kraft des Heiligen Geistes getan wird.

Pastor Marsch sprach über Epheser 4, 1-16. Sein Thema war: "Der Dienst in der Gemeinde". Der Herr ruft zum Dienst; wir studieren das Wort im Dienst; Christusähnlichkeit soll unser Ziel sein beim Dienen. Dann knieten die Geschwister und die Brüder W. Neufeld, H. Lenzmann, R. Marsch beteten für die Geschwister um Weisheit und Freudigkeit zu ihrem weiteren Dienst. Am Abend feierten wir das Heilige Abendmahl und Pastor Marsch stellte die neuen Diakonen vor, die die Gemeinde gewählt hat. Es sind Schwester Elfriede Balzer, Erich und Eliesabeth Warkentin, Wendel und Linda Penner. Wir sind dankbar für diese Geschwister und wollen für sie beten, daß der Herr sie segnen möge.

Am 12. Mai, abends, wurden drei neue Glieder aufgenommen. Henrique Kasdorf wurde morgens während des Gottesdienstes getauft und Heinrich Walde, der von Deutschland kommt, und hier im Bible College studiert gab ein Zeugnis. Dan Balzer gab auch ein Zeugnis.

Am 5. Mai, abends, vor der Abendmahlsfeier hörten wir mehre-

Diakonenordination in der MB Gemeinde, North Kildonan, Winnipeg. Auf dem Bilde von links: Pastor Roland Marsch, Wendel und Linda Penner, Erich und Elisabeth Warkentin, Ron und Waltraut Koslowsky, Helmut und Elisabeth Kasdorf, Fred Dyck, Elfriede Balzer, John Wiens, David und Toni Dueck, Pastor Ron Braun.

re Zeugnisse von Geschwistern, die während des Sommers in der Mission helfen und im Camp arbeiten werden. Rudy Toews wird mit "Operation Mobilization" in Europa arbeiten. Dan Balzer wird in einer spanisch sprachigen Gemeinde hier in Winnipeg mithelfen. Ruth Didzun und Ingrid Neudorf werden auch mit 'Operation Mobilization" in Europa arbeiten. Willy Reimer arbeitet mit "Youth for Christ" im Cedarwood Camp. Erich Boschmann, Cindy Banman und Karin Giesbrecht werden als Berater in Camp Arnes mithelfen. Hans und Lorna Boge mit ihren drei Kindern Hans-Erich, Paul und Heide werden in Deutschland in einer kleinen Gemeinde dienen.

Unser Dirigent Henry Klassen, der hier im Bible College studierte, ist mit seiner Familie nach Alberta gezogen und wird dort in einer Bibelschule Musik unterrichten. Wir werden die Geschwister vermissen, doch wünschen wir ihnen Gottes Segen. Unser Bruder Fred Dyck wird den Chor leiten und Bruder John Wiens wird ihm mithelfen.

Luise Wiens

Im Licht der Sonne

Sommer streut mit vollen Händen
Kraft und Schönheit, Lied und Licht;
Sich ans Leben zu verschwenden
Ist des Lebens frohe Pflicht.

Trink, o Herz, trink alle Güte,
Geht dein Sommer übers Land'
Lebensfrucht bringt nur die Blüte,
Die im Licht der Sonne stand.

-Fritz Woike

* * *

Ihnen finanziell zu helfen, ist unsere Absicht!

Schon über 40 Jahre helfen wir den Mennoniten von Manitoba, indem wir mit vollen finanziellen Diensten zur Verfügung stehen.

Erwägen Sie einmal eine Termin-Einlage

Crosstown zahlt Ihnen festgesetzte Zinsen über eine bestimmte Zeit-Periode . . . So können Sie finanziell vorwärtskommen.

Sprechen Sie bald zu uns über Ihre Termin-Einlage!

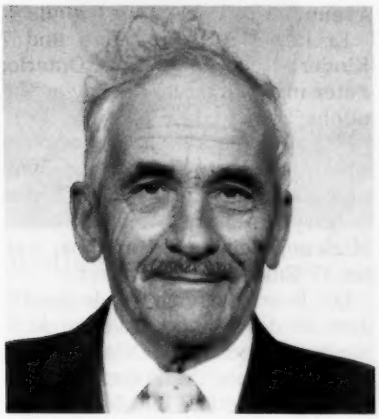
Crosstown Credit Union Limited

171 Donald Street	1250 Portage Avenue	1200 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba	Winnipeg, Manitoba	Winnipeg, Manitoba
R3C 1M4	R3G 0T6	R2G 1L6
947-1243	783-7081	338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba for over 40 years

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Abram J. Reimer †

(Vineland, Ontario)

Unser Vater Abram Jakob Reimer wurde am 14. Dezember 1910 in Tiegenhagen, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Jakob und Marie Reimer. Im Jahre 1925 wanderte unser Vater zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern der Familie Reimer nach Kanada aus. Sie kamen nach Selkirk, Ontario, wo sie fünf Monate blieben. Dann zog die Familie Reimer nach Port Rowan, Ontario, wo sie ihr eigenes Heim gründeten. Hier in Port Rowan haben sie gute Jahre verlebt. Unser Vater ging hier zur Schule und erlernte die englische Sprache und verlebte eine sehr schöne Jugendzeit. Er war ein großer Liebhaber der Natur und genoß den Aufenthalt in derselben.

Unser Vater wurde auf sein Bekenntnis des Glaubens an Jesum Christum getauft und in die Port Rowan Mennonitengemeinde aufgenommen. Besonders liebte unser Vater Musik und Gesang und hat in Port Rowan in Quartets und im Chor mitgeholfen.

Am 1. Oktober 1939 trat Vater mit Mary Braun in die Ehe. Diese Ehe wurde mit 5 Kindern gesegnet. Im Jahre 1942 zogen Vater und Mutter in die Vineland Gegend, wo sie sich eine kleine Farm kauften. Um die Einnahmen von der Farm zu ergänzen arbeitete Vater 32 Jahre, meistens nachts, in einer Fabrik, General Motors. Im Jahre 1978 zog er sich zurück in den Ruhestand. Eines der Höhepunkte seines Ruhestandes war die Europareise mit Mutter im Sommer 1984. Beide haben diese Erfahrung sehr geschätzt.

Im Spätherbst 1984 fanden sich Probleme ein. Kurz vor Weihnachten mußte Vater auf 10 Tage ins Hospital, kam aber zu Weihnachten nach Hause. Als ganze Familie verlebten wir schöne Weihnachten. Aber am Abend des 15. Januars erlitt Vater einen schweren Schlaganfall und wurde sofort ins Hospital gebracht. Während der 6 Wochen, die er im Hospital verbrachte, verschlimmerte sich sein Zustand. Am 24. Februar, Sonntag, kurz vor Mitternacht, entschlief er.

Er hinterläßt seine Frau, Mary, die Kinder Louise mit Mann George Schroeder, Stratford, Esther, Vineland, Daniel mit Frau Susie, St. Catharines, Arthur mit Frau Erma, Vineland, und Harold zu Hause; acht Enkel, drei Brüder, Peter und John, Port Rowan, und Henry, St. Catharines; zwei Schwestern, Elizabeth Epp, Leamington, und Anna Rempel, Winnipeg. Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, Jakob und Maria Reimer und ein Bruder, Jakob, im Kindersalter, eine Schwester, Margaretha, in Polen, Catharina in Springstein, Manitoba, wie auch ein Bruder Jakob und zwei Schwestern, Mary und Helen, in Port Rowan.

Das Begräbnis von Br. Reimer fand Mittwoch am 27. Februar in der Vineland Vereinigten Mennonitengemeinde statt.

Br. John W. Neufeld stellte in der Leichenrede die Frage: "Was hat der Glaube uns zu sagen im Angesichte des Todes?" Die Antwort entnahm Br. Neufeld aus Römer 8,18-39.

Ein Lieblingslied des Verstorbenen diente zum Schluß: "Wie groß bist du", von der Versammlung gesungen. Danach sprach Br. Neufeld das Gebet und den Segen.

Nach der Beerdigung auf dem Vineland Friedhof wurde die Trauerversammlung zu einem Imbiß eingeladen, wo noch Mitteilungen aus dem Leben des Verstorbenen gemacht wurden.

Den freundlichen Blick und den warmen Händedruck des verstorbenen Bruders werden viele Gemeindeglieder vermissen. Damit wird er wohl manchem Ermunterung zugerufen haben, was wir so nötig auf unserer Pilgerreise brauchen.

Die trauernde Familie

Jakob A. Sawatzky †

(Clearbrook, B.C.)

Unser Vater, Jakob Abram Sawatsky, wurde am 12. Februar 1906 in Nikolaijewka, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Abram und Maria (geb. Neufeld) Sawatzky. Jakob war das zweitälteste von fünf Kindern.

Im Kreise seiner lieben Eltern und Geschwister verlebte er eine glückliche Kindheit. Als er elf Jahre alt war, wurde sein Vater von den Machnobanden erschossen. Dieses traurige Erlebnis erschütterte das junge Gemüt, und oft hat er den Vater vermißt.

Im Jahre 1929 hatte er das Vorrecht, mit seiner Mutter und seinem Bruder, Peter, nach Paraguay, Südamerika auszuwandern.

Das Jahr 1936 war ein wichtiges und schönes Jahr für Jakob. Er fand seinen Heiland und war sehr glücklich. Er wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Im selben Jahr wurde die Hochzeit von Jakob Sawatzky und Suse Penner gefeiert. Ihnen wurden vier Söhne gechenkt.

Im Jahre 1955 starb seine liebe Frau an Herzschlag. Im Februar 1956 gab er seinen Jungen eine

zweite Mutter in Agnes Thiessen. Auch diese Ehe wurde gesegnet und zu den vier Söhnen kamen noch zwei liebe Mädels, Hildegard in Paraguay und Marylene in Winnipeg geboren.

1957 wanderten wir (außer Helmut, der in Brasilien blieb) nach Kanada aus und kamen in Winnipeg an.

Im Frühling 1962 zog unser Sohn Hans Peter als erster nach Britisch Kolumbien. Seine Brüder folgten ihm nach und im Herbst 1966 kamen auch wir nach Abbotsford, B.C. Hier schlossen wir uns der Eben-Ezer Mennonitengemeinde an und haben reichen Segen empfangen. 1969 fand Vater im Menno Hospital eine Arbeitsstelle, wo er mehrere Jahre gearbeitet hat.

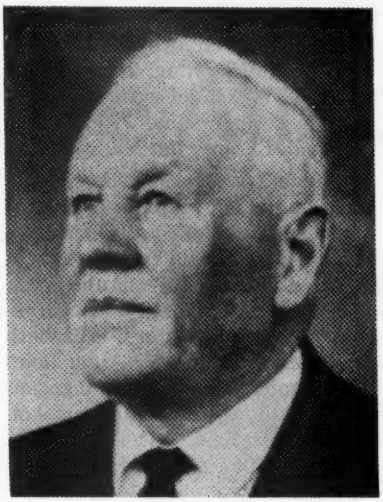
Im Jahre 1982 hatte Vater die erste Angenoperation. Am 10. April 1985 wurde die dritte Augenoperation durchgeführt. Froh und hoffnungsvoll kam er nach Hause und langsam wurde das Auge auch besser. Wir konnten wieder mutig in die Zukunft schauen und Pläne machen.

Freitag, den 24. Mai 1985, klagte er um Mittagszeit über Kopfschmerzen. Die Arznei half nicht und zum Arzt wollte er nicht wieder gehen. Etliche Stunden später erlitt er einen Schlaganfall. Er wurde ins Hospital gebracht, und abends rief der Herr sein müdes Kind heim.

Er hinterläßt seine Frau, Agnes Sawatzky, Clearbrook, B.C.; 4 Söhne: Helmut und Elsie Sawatzky, Ladner, B.C.; Hans und Elsie Sawatzky;, White Rock, B.C.; Armin Sawatzky, Surrey, B.C.; Jake und Helga Sawatzky, Surrey, B.C.; 2 Töchter: Hildegard und Dan Bensler, Calgary, Alberta; Marylene und Art Bensler, Vancouver, B.C.; 11 Großkinder, ein Urgroßkind, ein Bruder, Peter Sawatzky und Frau in Paraguay; eine Schwester, Liese Kasper, Winnipeg, Manitoba; zwei Schwager: Peter Penner und Frau Elvira, Wichita, Kansas und Hans Penner und Frau Maria, Filadelfia, Paraguay; drei Schwägerinnen, Lore Penner, Filadelfia, Paraguay; Hilda Balzer und Mann Andreas, Richmond, B.C.; Susa Thiessen, Winnipeg, Manitoba und einen großen Verwandten- und Freundeskreis.

Die Begräbnisfeier fand am 28. Mai 1985 im Gotteshaus der Eben-Ezer Mennonitengemeinde statt. Pred. Jacob Tilitzky diente mit dem Wort Gottes. Die Kinder und ein Trio sangen mehrere schöne Lieder. Nach der Beerdigung auf dem Hazelwood Friedhof bei Abbotsford versammelten wir uns zu einem Liebesmahl. Das "Holden Strings" Orchester spielte und sang, Zeugnisse und gute Erinnerungen aus dem Leben Jakob Sawatzky brachten der Familie Trost und Linderung in ihrem Schmerz. Es war eine segensreiche Gemeinschaftsstunde.

Im Auftrage der Familie:
Erna Tilitzky



Gerhard Isaak †

(Winnipeg, Manitoba)

Am 12. Juni 1985 starb unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater Gerhard Isaak im Alter von 79 Jahren. Er wurde am 9. Februar 1906 in Sagradowka im Dorfe Orloff in Rußland geboren. Seine Eltern waren Peter und Anna (Reimer) Isaak.

Er verlor seine Eltern in der Revolution in 1919. In 1926 wanderte er nach Canada aus und den 11. November 1927 trat er mit Helen Schmidt in die Ehe. Kurz darauf kauften sie ein Grundstück bei Springstein, Manitoba, wo sie 42 frohe Jahre gelebt haben. In 1931 in einer Erweckung in der Springstein Schule erfuhr er für sich selbst die Bedeutung von 2. Korinther 5,21: "Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkiet, die vor Gott gilt." Er diente viele Johre als Diakon in der Springstein Gemeinde und nach dem Umzug in 1971, in der Portage Avenue M.B. Gemeinde, Winnipeg.

Er hinterläßt seine Frau und 7 Kinder: Helen, Waterloo, Ontario; Peter und Margaret, Neepawa, Manitoba; John und Elsie, White Rock, B.C.; Neil und Chris, Georgetown, Ontario; Ernest und Marlene, Winnipeg, Manitoba; Hardy und Donna, Calgary, Alberta; Victor und Marlene, Steinbach, Manitoba; weiter 17 Enkel und 2 Urenkel.

Die Begräbnisfeier wurde am 15. Juni in der Portage Avenue M.B. Kirche abgehalten. Pastor Abe Neufeld leitete die Feier. Er las zu Anfang 1. Petrus 1, 3-5, Offenbarung 14, 13,14 und 7, 13. Die Versammlung sang das Lied "Jesu geh voran."

Bruder David Dyck gründete seine Ansprache auf die Worte Jesu "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe." Er deutete on, daß obzwar unser Vater einen ermüdeten Leib und Geist hatte, so hatte er dennoch den Sieg behalten. Er hatte in den guten Tagen Kraft gesammelt, hatte einen guten Kampf gekämpft und hatte die Erscheinung des Herrn lieb.

John und Martha Pauls sangen zwei Lieder. Inzwischen las Sohn John das Lebensverzeichnis.

Pastor Abe Neufeld sprach über Psalm 73; 23-26, Vaters Lieblingspsalm. Die Versammlung sang das Lied "So nimm denn meine Hände."

Beim Gemeinschaftsmahl sprachen Verwandte und Freunde Worte der Anerkennung, des Beileids und der Ermutigung. Die Familie, Verwandte und Freunde begleiteten den Leichenzug zum Friedhof in Springstein, dem Ort, wo er sich 42 Jahre des Bauernberufs erfreut hatte. Er ruht beim Herrn.

In liebender Erinnerung,
Die Familie

* * *

Justina Dueck †

(Clearbrook, B.C.)

Am Freitag, den 24. Mai, am Nachmittag fand die Begräbnisfeier unserer Schwester Justina Dueck in der King Road M.B. Kirche statt. Prediger Peter C. Penner begrüßte die Versammlung und las zur Einleitung Philipper 3, 20 und 21.

Der Missionschor der Gemeinde sang zwei sehr passende Heimatlieder. Prediger Victor Toews von der Culloden Gemeinde sprach über den 23. Psalm, in der englischen Sprache. Bruder Penner sprach über Jesaja 35, 10: "Die Heimkehr der Erlösten".

Nachdem Bruder Victor Toews das Schlußgebet gesprochen, wurde die Leiche zum Hazelwood Mennonite Friedhof gefahren, zur Bestattung. Auf dem Friedhof las Bruder Penner noch ein Wort aus 1. Thess. 4, 13-18, und so übergaben wir die Leiche dem Erdschoß. Bei dem Gemeinschaftsmahl wurden noch manche Zeugnisse gegeben über das segensreiche Leben der Schwester Dueck.

Lebenslauf:

Justina Dueck wurde am 18. November 1920 im Dorf Gnadenheim, Slavgoroder Kreis, Sibirien, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Heinrich und Liese Dueck. Im Jahre 1929 wanderte sie aus, mit ihren Eltern, über Moskau nach Deutschland und von dort nach Paraguay, Südamerika. Sie bekehrte sich in ihren Jugendjahren zum Herrn und wurde am 5. März 1939 in Friesland, Paraguay von Prediger Kornelius Voth getauft und in die Friesland M.B. Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1958 im November kam sie nach Kanada und schloß sich der Culloden M.B. Gemeinde in Vancouver, B.C. an.

Im Januar 1985 zog sie in das Tabor Heim hier in Clearbrook. Sie war schon längere Zeit leidend, aber die letzten Monate waren besonders schwer für sie. Am 21. Mai morgens mußte sie zum M.S.A. Hospital gebracht werden. Aber schon um etwa elf Uhr mormittags ging sie heim zu ihrem Erlöser. Sie ist nun beim Herrn und schaut den, an den sie geglaubt.

Im Tode vorangegangen sind ihr sechs Brüder und drei Schwestern. Es überleben sie zwei Brüder, zwei Schwestern und Schwägerinnen: Lena, Frau Balzer, Paraguay; Peter und Anna Wiebe, Ontario; Hans und Lena Dueck, Clearbrook, B.C.; Willy und Margaret Dueck, Clearbrook, B.C.; und viele Verwandte und Freunde.

Sie hat ein Alter von 64 Jahren, sechs Monaten erreicht. Trotzdem wir uns freuen, daß sie ausgelitten hat, ist der Trennungsschmerz doch groß. Wir gönnen ihr die Ruhe, denn wir wissen, daß sie beim Herrn ist und wir warten auf ein Wiedersehen.

Die Familie

Im Namen der Familie eingesandt von Peter C. Penner

Agathe Enns †

(Lage-Lippe, W. Deutschland)

Nach einer langen und schweren Pilgerreise rief der himmlische Vater unsere liebe Schwester und Tante, Agathe Enns, am 10.05.85 zu sich in die obere Heimat. Die Begräbnisfeier fand am 14.05.85 in Friedhofskapelle in Lage (W. Deutschland) statt.

Johann Martens, Ältester der Evangeliums-Christen-Baptisten Gemeinde, hielt in der Friedhofskapelle die Leichenrede. Er sprach über 1. Petri 5,10. Auf dem Friedhof diente Prediger Martin Pauls. Er sprach über 2. Korinther 5,1 und 2, und Psalm 126, 1—3.

Nach der Beerdigung fand ein Gemeinschaftsmahl im Kellerraum des Gebetshauses statt, wo teure Erinnerungen von der Schwester mitgeteilt wurden.

Lebenslauf:

Agathe Enns wurde am 28.09.1917 im Dorfe Konteniusfeld, Molotschna, Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Klaas und Maria (Klassen) Enns. Als 15jähriges Mädchen erkannte sie ihren verlorenen Zustand und fand Frieden in Christus. 1925 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Sparrauer Mennoniten Brüder Gemeinde aufgenommen.

1943, im 2.Weltkrieg flüchtete sie in den Warthegau (Polen). 1945 wurde sie von den Russen nach Kasachstan, in die Stadt Akmolinsk, dem heutigen Zelinograd, verschleppt. Hier mußte sie in einem Sägewerk sehr schwer arbeiten. 1947 wurde sie nach Siberien, Gebiet Omsk, überwiesen. 1956 durfte sie wieder zurück nach Zelinograd. 1962 übersiedelte sie mit ihrer Schwester Martha und deren Sohn nach Kirgisien. An allen Orten wo Agathe wohnte suchte sie sich Kinder Gottes auf und schloß sich der örtlichen Gemeinde an. In allen Gemeinden diente sie dem Herrn mit Gesang und auch oft mit Musik. Sie war immer kränklich und deshalb war sie gezwungen mit 60 Jahren das Singen im Chor aufzugeben, was ihr sehr schwer fiel. Ihre letzte Gemeindezugehörigkeit in der UdSSR war in Frunse, Kirgisien.

Am 01.02.78 traf sie im Durchgangslager Friedland (W. Deutschland) ein und am 28.02.78 in Lage-Lippe. Am 01.03.78 wurde sie durch

Aussprache in die Evangeliums-Christen-Baptisten Gemeinde in Lage aufgenommen. Im März 1981 erkrankte sie schwer und blieb bis zu ihrem Lebensende pflegebedürftig. Sie starb im Alter von 77 Jahren, 7 Monate und 11 Tage.

Im Tode vorangegangen sind: ihre Eltern, ein Bruder und drei Schwestern.

Sie hinterläßt drei Schwestern: Katharina Fast in Meckenheim. W. Deutschland, Margarethe Michel mit Mann Johannes Michel in Zelinograd, UdSSR, Martha Jäger in Lage-Lippe, W. Deutschland, und fünf Neffen und neun Nichten.

Wir erwarten ein Wiedersehen am Auferstehungsmorgen nach 1. Korinther 15, 20-24.

Schwester der Verstorbenen,
Martha Jäger

Katherine Reimer †

(Winnipeg, Manitoba)

Katherine Reimer, die älteste Tochter von John und Katherine Reimer, wurde am 5. September 1918 in Steinfeld, Siberien geboren.

Als sie acht Jahre alt war, kam Katherine mit ihren Eltern, drei Brüdern und zwei Schwestern nach Kanada. 1926 kamen sie nach Boissevain, Manitoba, wo Katherine ihre Schulbildung erhielt. Im 14. Lebensjahr nahm sie Christus als ihren persönlichen Heiland an. Später wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die Boissevain MB-Gemeinde aufgenommen.

Zur besonderen Freude ihrer Mutter folgte Katherine in den Fußstapfen der Mutter, welche in Rußland Krankenschwester gewesen war. Katherine arbeitete viele Jahre im Bethel Hospital, Winkler, Manitoba und in der Winkler Klinik, als Krankenschwester. Später stand sie dann im Morden Heim für Seniors dem Pflegepersonal als Direktor vor. Diese Arbeit mit den älteren Leuten gab ihr besonders viel Freude. Als die Mutter bedenklich krank wurde, verließ Katherine ihren Dienst, um die Mutter zu pflegen. Nach dem Heimgang der Mutter, kehrte sie in ihre Arbeit in Winkler zurück, wo sie bis 1977 blieb. Sie pflegte treu ihren Vater, als dieser in einem Autounfall verletzt wurde, und auch später, bis an sein Ende. 1977 zogen sie zusammen nach Winnipeg, und Katherine arbeitete im Holy Family Nursing Home, bis sie in den Ruhestand trat.

Am 24. April 1985 untergab Katherine sich einer Herzoperation, und darauf, am 11. Mai, ging sie Heim zu ihrem Herrn und Heiland.

Ihr im Tode vorangegangen sind die Mutter(1958), der Vater(1980) und ihr Bruder John(1977).

Es überleben sie ihre Schwägerin, Tina, Frau John Reimer; Bruder Henry und Frau Helen, alle von Abbotsford, B.C.; Schwester Margaret und Mann Ben Wall, Winnipeg, Manitoba; Bruder Peter und Frau Kay, Killarney, Manitoba; Schwester Nora und Mann Bernie Reid; Schwester Helen, alle von Winnipeg, Manitoba; Schwester Jennie und Mann Victor Pries, Calgary, Alberta; zwei Tanten: Frau Katherine Siemens, Winnipeg, Manitoba und Frau G. Kasper, Grunthal, Manitoba; viele Nichten und Neffen, und andere Verwandte und Freunde.

—Die Familie

Die Begräbnisfeier für Katherine Reimer war am 15. Mai 1985 in der Elmwood MB-Kirche, Winnipeg. Bruder Mark Gripp diente mit der Botschaft, und eine Chor sang Katherines besondere Lieblingslieder. Schwager Bernie Reid las das Lebensverzeichnis. Die Bestattung war auf dem Friedhof in Boissevain. Nach diesem wurden in der Boissevain Kirche alle erschienenen Freunde mit einem Mahl bedient.

* * *

Peter D. Rempel †

(Dschambul, U.d.S.S.R.)

"Der Meister ist da und ruft dich!" Dieser Ruf erging am 3. Mai 1985 an unseren lieben Bruder Peter Rempel.

Die Begräbnisfeier fand am 6. Mai um 11 Uhr vormittags in der örtlichen deutsch-russischen Baptistengemeinde statt, deren Glied der Verstorbene gewesen war. Viele Trauergäste,, russische und deutsche, waren erschienen, um ihm das letzte Geleit zu geben. Vier Predigerbrüder dienten mit Traueransprachen. Der erste sprach russisch über Psalm 6,6.7, der zweite deutsch nach Johannes 5,24-30. Der dritte Bruder hatte ein Wort aus Epheser 2,1 in russischer Sprache und der vierte sprach über Johannes 6,37. Abwechselnd zwischen diesen Ansprachen wurden Lieder gesungen, auch in beiden Sprachen. Das letzte Lied war "Es geht nach Haus, zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen".

Nach der Feier im Gotteshause wurde der Sarg auf einem Lastkraftwagen auf den Friedhof gefahren. Der Sarg war mit drei Kränzen geschmückt. Am Grabe sprach noch ein Bruder kurz und schloß die Feier mit Gebet. Es wurden am Grabe noch drei Lieder gesungen.

Nach der Bestattung wurde auf dem Hof des Andachtshauses ein Trauer- und Gemeinschaftsmahl verabreicht. Damit kam die Trauerfeier für unseren lieben Bruder Peter im fernen Rußland zu Ende.

Lebenslauf:

Peter D. Rempel wurde am 29. Februar 1908 in dem Dorfe Osterwick,

Altkolonie, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Dietrich und Susanna Rempel (geb. Derksen). Er gehörte zu einer großen Familie, denn es wurden seinen Eltern 18 Kinder geboren, von denen 6 im Kindersalter starben. Inmitten dieser großen Geschwisterschar unter der Obhut seiner liebenden und betenden Eltern, wuchs Peter im Elternhaus mit seinem Zwillingsbruder David auf. Hier in Osterwick erhielt er auch seine Schulbildung. Im Juni 1927 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Ältestem David Epp, Chortitza getauft und der Gemeinde in Osterwick hinzugetan. Für eine längere Zeit hat er dann auch hier und später in Chortitza, im Kollektiv als Traktorist und Chauffeur gearbeitet.

Im Sommer 1936 heiratete er, und im Jahre 1943 kam er mit seiner Frau Olga und ihren zwei Kindern nach Deutschland, wo ihnen ein Söhnlein starb und ein Töchterlein geboren wurde. Im Jahre 1945 sollten sie als Familie zurück nach Rußland geschickt werden, doch da kamen sie auseinander, noch bevor es so weit war. Und Peter mußte dann allein nach dem Norden Rußlands fahren, wo er eine Reihe von Jahren schwere Waldarbeit tun mußte. Nach seiner Freilassung zog er mit seiner zweiten Frau Martha nach der Stadt Dschambul in Kasachstan. Hier schloß er sich mit der Zeit einer Deutsch-Russischen Baptistengemeinde an, deren treues Glied er auch blieb, bis der Herr ihn zu sich nahm in die obere Heimat.

Er starb im Alter von 77 Jahren, 2 Monaten und 2 Tagen. Im Tode sind ihm vorangegan seine erste Frau Olga und ein kleines Söhnlein, seine Eltern und 13 Geschwister, 6 davon im Kindesalter und 7 als Erwachsene: Johann, verbannt und verschollen, 1937 in Rußland; Jakob in Winnipeg, Kanada, 1927; Dietrich in Rosthern, Kanada, 1956; David in Clearbrook, Kanada, 1975; und Heinrich, auch in Clearbrook, Kanada, 1985; Schwester Susanna (Zacharias) starb 1945 in Bielefeld, Deutschland; und Schwester Anna (Martens), 1982, auch in Bielefeld, Deutschland.

Es betrauern ihn die folgenden Hinterbliebenen: seine Frau Martha, 3 Söhne und 2 Töchter: Edick, Hans und Victor, Erna und Emma, alle mit ihren Ehepartnern, und 10 Enkel. Es überleben ihn auch folgende Geschwister: Bruder Bernhard und Neta Rempel, Clearbrook, Bruder Franz und Lena Rempel, Sardis, Bruder Abram Rempel, Bielefeld, Deutschland, Schwester Liese und Jakob Martens, Espelkamp, Deutschland, Schwäger Nikolaus und Maria Zacharias, Clearbrook, Schwägerin Maria (Johann) Rempel, Winnipeg, und Schwager Gerhard und Lena Martens, Bielefeld, Deutschland; sowie recht viele Nichten und Neffen und Verwandte, und ein sehr großer Freundeskreis.

Ruhe sanft, teurer Bruder Peter, bis auch wir dich einst wiedersehen, dort oben bei Jesu im Licht, in den himmlischen Höh'n!

Im Auftrage der trauernden Familie
und der Geschwister:
Frau Helen Rempel

Regenbogen

Tob. 3,23- Denn nach dem Ungewetter lässest du die Sonne wieder scheinen und nach dem Heulen und Weinen überschüttest du uns mit Freuden.

Das Wetter zieht hernieder
An ferner Bergeswand,
Die Vögel singen wieder,
Frisch duftet Flur und Land,
Am Himmel, noch umzogen
Vom grauen Wolkenflor,
Tut schon der Regenbogen
Mildleuchtend sich hervor.

Er steht mit einem Fuße
Im nassen Wiesengras,
Das brennt im gold'nen Gusse
Wie feuriges Topas;
Er schwingt geich einer Brücken
Von lauter Edelstein
Am dunklen Waldesrücken
Sich in die Luft hinein.

Und in dem Wolken schimmert's
Wie mit Juwelenschrift,
Und in den Gräsern flimmert's
Mich an von Flur und Trift:
"Herz, traue deinem Retter,
Der seines Bunds gedenkt,
Und Sonnenschein auf Wetter
Und Trost in Tränen schenkt!"

—Karl Gerok

Hanna und die Bibel

Die kleine Hanna liebte die Bibel. Sie wurde in der Sonntagsschule dazu angehalten, und auch ihre Mutter las ihr bisweilen eine hübsche Geschichte daraus vor; und die Geschichten der Bibel haben den Vorteil, daß sie alle wahr sind.

Aber ihr Vater, der sonst in vielen Stücken ein guter Mann, aber kein Christ war, liebte seine kleine Hanna sehr, aber nicht die Bibel. Obgleich Hanna noch jung war, war sie doch ein aufmerksames Kind und hielt es für sehr sonderbar, daß der Vater niemals etwas aus ihrem Lieblingsbuche vorlas. Ihre Mutter gab ihr einmal Erlaubnis, sich einige Tage bei ihrem Onkel aufzuhalten, der in einer benachbarten Stadt wohnte. Der Onkel war ein wahrer Christ, und hatte in seinem Hause Morgen- und Abendandachten eingeführt.

Hanna freute sich sehr darüber und als sie zu Hause ankam, vergaß sie es nicht. Als am Abend ihr Vater und ihre Mutter am Tische zusammensaßen und Hanna vor dem Schlafengehen ihrem Papa noch den Nachtkuß geben wollte, ging sie zum Bücherschrank, nahm daraus eine große Bibel, legte dieselbe auf des Vaters Knie und sagte: "Papa, willst du nicht einen Abschnitt aus der Bibel lesen, wie Onkel Johann es tut?"

Der Vater und die Mutter sahen beide ihr geliebtes Kind, dann einander an und brachen in Tränen aus. Der Vater nahm die Bibel, öffnete sie und las mit vor Weinen halb erstickter Stimme und stammelnden Lippen das vierzehnte Kapitel im Evangelium Johannes. "Euer Herz werde nicht bestürzt," usw., und erhob dann zum ersten Male seit seiner Kindheit sein Herz im gläubigen Gebet zum Herrn.

Nach einiger Zeit fand er Frieden im Blute des Lammes und mit glücklichem Herzen las er mit seiner Familie bis an sein Lebensende regelmässig in der Heiligen Schrift.

—Frau J.J. Janzen

Die Verschlossene Quelle

von Margaret Epp

Kapitel 1

"Hendrick!"

Der untersetzte flachshaarige Junge drückte seine Nase an das kalte Fenster des Zugabteils. Er schien nichts zu hören. Unbeweglich stand er da, als ginge ihn das fieberhafte Treiben in dem überfüllten Einwandererwaggon überhaupt nichts an.

Da waren Mütter in schwarzen Umhängetüchern und gebauschten Kleidern, die ihnen um die Schuhe schlugen, während sie hastig hin- und hergingen. Sie kochten Notmahlzeiten auf dem dicht umstandenen Holzofen am Ende des Wagens, oder sie rollten Bettzeug auf und banden es zu, oder sie suchten verzweifelt nach verlegten Kleidungsstücken und stopften diese dann in bereits übervolle Kisten. Große Mädchen kämmten mit hastigen Bewegungen die zerzausten Haare ihrer jüngeren Schwestern. Mit geübten Händen flochten sie steife Zöpfe, während die kleinen Köpfe hilflos hin- und herbaumelten. Halbangezogene kleine Jungen rannten schreiend und heulend den langen Mittelgang auf und ab. Sie stolperten über Kisten und aufgerolltes Bettzeug.

"Peta, Peta, Peta!" schrillte eine Stimme. Ohne sich umzudrehen, wußte Hendrick, daß dies Frau Kroeker war. "Zieh dich doch an. Beeil dich, schnell!"

Die Stimme von Frau Kroeker ist immer schrill und aufgeregt, dachte Hendrick. Nicht so wie Mutticks. Deren Stimme war ruhig, aber wenn sie etwas sagte, hui-ui! Dann hörte man hin.

"Hendrick Niessen, such mir meine Schuhe, schnell!"

Immer noch bewegte sich der Junge nicht. Da rief ja nur seine Schwester Marie, und sie war immer so herrisch. Sie war erst acht Jahre alt, also noch ganze zwei Jahre jünger als er, aber sie meinte immer, sie könne ihn herumkommandieren.

Der Himmel war heute ohne Helligkeit. Nur wenig war von der sich weithin erstreckenden Prärie zu sehen, durch die der Zug langsam dahinkroch. Hendrick beobachtete, wie die Nebelbänke wogten und sich verschoben, auseinandergingen und sich wieder schlossen. Er seufzte ungeduldig. Immer dieser Nebel! Wenn er dieses neue Land nur einmal *sehen* könnte. Saskatchewan — dies sei der Name, hatte Pa gesagt. Seit vier Tagen schon waren sie unterwegs. Sie kamen aus Süd-Dakota. Saskatchewan! Hendrick formte das Wort in seinem Mund. Was würde er nicht noch alles in diesem Land sehen!

"Hendrick Niessen! Bist du schon taub?"

Der Junge drehte sich um und schnitt Mariechen ein Gesicht. Dann schaute er wieder hinaus. Wenn Marie mit ihren Sachen nicht immer so schlampig wäre, dann wüßte sie schon, wo ihre Schuhe sind, dachte er.

In den Gräben und am Rand des Steppenlandes, das der Nebel hin und wieder freigab, zeigten sich unregelmäßige Schneeflecken. Einmal ragten starre Felsklippen dunkel aus der Nebelwand hervor und glitten lautlos in sie zurück.

"Hendrick, lauf und sieh einmal nach, ob Pa schon kommt", sagte Frau Niessen.

Das ließ sich Hendrick nicht zweimal sagen! Vor einer Stunde schon waren die Männer nach vorne zum Viehwagen gegangen, um nachzusehen, ob dort alles in Ordnung sei. Hendrick hatte seinen großen Bruder Peter beneidet; der hatte mitgehen dürfen. Eilfertig drehte er sich jetzt um und suchte sich über Kisten und Ballen hinweg einen Weg durch den Gang des Wagens.

"*Schlopmetz!*" rief er spöttisch, als er an Mariechen vorbeistolperte. Aber als er die Tränen in ihren Augen sah, wurde er weich. Vielleicht war es auch der sanfte Vorwurf in Evas ratlosem Gesicht — Eva war fast anderthalb Jahre älter als Hendrick. Sie war seine besondere Vertraute. Fast immer war sie mit allem einverstanden, was er sagte oder tat.

"Sieh einmal hinter der großen Kiste nach", schlug er vor und zeigte mit dem Daumen auf den größten Reisekoffer der Familie.

Er öffnete die Tür zum Durchgang. Am anderen Ende des Ganges kam er zu einer anderen Tür, die sich zunächst nicht öffnen ließ, dann aber mit einem Schwung aufging. Hier war das Rattern der Räder zu hören, und das plötzliche wehklagende Pfeifen der Lokomotive erschreckte ihn einen Moment. Die Luft war schwer vom Nebel, und Pa war nicht zu sehen. Aber in der Tür des nächsten Wagens stand ein Junge, etwa gleich groß wie er.

Schweigend sahen die beiden sich an. Der Fremde hatte dunkle Haare. Er trug sie länger als Hendrick. Und er hatte gekaufte Kleidung an.

"Hallo!" rief der Junge.

"Hallo", antwortete Hendrick schüchtern. Dieser *Englaenda* Junge schien sich mit ihm anfreunden zu wollen.

"Wie heißt du? Wohin fährst du?"

"Ich bin Heinrich Niessen", erwiderte er bedachtsam.

"Wir gehen nach — wir ziehen nach Saskatchewan."

"Nun, dies *ist* Saskatchewan", meinte der Fremde und breitete seine Arme aus. "Bezirk Saskatchewan, Nordwest Territorium." Er sprach den klangvollen Namen mit Wohlbehagen aus.

Hendrick nickte. "Wir ziehen in die Gegend westlich von Rosstown," erklärte er umständlich. So jedenfalls hatte Pa es gesagt. "Zwischen den Flüssen liegt das wohl."

Der Junge zog seine starken Brauen hoch und ließ sie dann wieder herab. "Oh", sagte er und grinste, "dann werden wir vielleicht Nachbarn sein."

"Nachbarn?" Hendrick war von dem neuen Wort verwirrt.

"Du verstehst — vielleicht werden wir nahe beieinander wohnen."

Hendricks Augen hellten sich auf. Nachbarn mußten das gleiche sein wie *Nobash*. Er zuckte mit den Achseln und bemühte sich, das richtige Wort zu finden. "Das ist aber fein", meinte er dann.

"Hendrick!" Schwach war wieder Mutticks Rufen zu hören.

"Wir sind schon bald in Rosstown, weißt du", sagte der nette Junge.

"Wie heißt du?" fragte Hendrick schnell.

"Loyal Prentiss. Und wie war dein Name noch?"

"Hendrick Niessen!" Er brauchte ihn nicht mehr selbst zu sagen, denn die Tür hinter ihm war aufgesprungen und das Rufen wirkte jetzt wie ein Schrei. Hendrick begann zu laufen. Er lächelte nochmals entschuldigend. "Meine Muttick ruft mich", stotterte er und rannte durch den Gang zurück zu seiner Mutter.

Ganz ungezwungen verfiel er wieder in das vertraute Plattdeutsch. "Pa habe ich nicht gesehen", verkündete er. "Aber wir müssen jetzt schon fast da sein."

"Das wissen wir schon", bemerkte Marie schnippisch. "Erzähl uns mal was Neues."

Mit ihren schwarzen Haaren, die sich nur schwer in Zöpfen bändigen ließen und die in Locken ihr Gesicht umrahmten, mit den dunklen Augen und ihren roten Bakken war Mariechen richtig hübsch — aber sie war eben rechthaberisch!

Hendrick wiegte seinen Kopf bedächtig hin und her und meinte in leicht vorwurfsvollem Ton: "Du bist ja wohl doch ein bißchen großmäulig!"

Die dunklen Augen funkelten. "Du —" fuhr Mariechen wütend los. In diesem Augenblick wurde die Tür aufgestoßen. "Nächste Station Rosstown!"

"Hui-ui-ui!" sagte Frau Kroeker. "Wir sind schon da! Dann müssen wir uns aber sputen. Ich möchte nur wissen, wo er so lange bleibt."

Das unbestimmte Fürwort bezog sich natürlich auf den einzigen "Er", der in ihrem Leben eine Rolle spielte, auf den großen, schwerfälligen Mann, den sie geheiratet hatte.

Die Lokomotive stieß zwei kurze Pfiffe aus. Dann bremste der Zug. An allen Fenstern der westlichen Wagenseite drängten sich die Einwandererkinder, um einen ersten Blick auf den Bahnhof zu werfen. Er tauchte plötzlich aus dem leeren Grau auf — ein braun angestrichenes Holzhaus. Es ruckte noch ein paarmal, und dann stand der Zug. In der erregenden Stille hörte Hendrick seinen Puls in den Ohren dröhnen.

"Jetzt sind wir da", sagte Muttick gelassen. In aller Ruhe gab sie Eva den Säugling Nels in die Arme und versammelte ihre Familie um sich.

Hendrick sprang vom Zug hinunter und streckte für einen Moment die Beine aus. Er freute sich, wieder auf festem Boden zu stehen und einen Schlackenweg unter seinen Füßen zu haben. Dann streckte er sich nach oben und nahm Muttick einen Ballen Bettzeug ab.

"Hierher, hierher", rief eine Stimme gebieterisch.

Die Einwanderer waren unter der Schirmherrschaft der Kanadisch-Pazifischen Eisenbahngesellschaft nach Kanada gekommen. Deren Grundstücksmakler empfing sie nun. Unter dem Gewicht der Kästen und Bündel schwanken, folgte die Gruppe dem Mann über den mit Bohlen belegten Bahnsteig, die Auffahrt hinunter, durch eine düstere, schmutzige Straße zu einem riesigen Zelt.

"Für den Augenblick können Sie hier wohnen", sagte der Mann von der Eisenbahngesellschaft.

Der Nebel hatte sich nicht gehoben, sondern war zu einem kalten Nieselregen geworden, der gegen das Zeltdach schlug. Die Zeltwände blähten sich im Wind. Der Lehmfußboden war gefroren und nur mit einer dünnen Schicht Stroh bedeckt.

"*Oba, oba*", jammerte Frau Neufeld, "wie sollen wir denn hier leben?

Sie muß auch immer jammern, dachte Hendrick ärgerlich.

"Ach, das wird schon gehen", meinte die dicke Frau Bartsch gemütlich. Sie setzte sich auf einen Haufen Bettzeug und sah sich gutgelaunt um. "Immerhin haben wir mehr Platz in dem Zelt als in dem Eisenbahnwaggon, stimmt's nicht?"

Es blieb indessen Muttick überlassen, Ordnung in das Chaos zu bringen. Die Männer der Gruppe waren natürlich alle damit beschäftigt, das Vieh und die Maschinen auszuladen. Sie konnten hier nicht auch noch helfen. Sie hatten so schon alle Hände voll zu tun. Und außerdem war Muttick der Meinung, daß die Frauen sich schämen sollten, wenn sie die Arbeit im Zelt nicht alleine schafften. Schließlich waren doch so viele Kinder da, die halfen.

Mit Ausnahme des dreizehnjährigen Peter, der Pa half, wurden alle Niessens angestellt, von der elfjährigen Eva bis zur dreijährigen Tina. Ihr Vater war Prediger, und seine Familie mußte natürlich vorbildlich fleißig sein. Eva half ihrer Mutter beim Einrichten, Hendrick und Marie hockten auf niedrigen Kisten; sie hatten eine große Schüssel mit Gemüse zwischen sich, schälten Berge von Kartoffeln und Rüben und schnitzelten Unmengen Kohl für Borschtschsuppe. Der sechsjährige David war Mutticks Botenjunge. Und Tina hütete den Säugling Cornelius.

Frau Neufeld stieß einen Seufzer aus. "All dies Sortieren und Ordnen! Das macht ja soviel Arbeit. Wenn wir wenigstens nicht auch noch Abendessen machen müßten."

"Das braucht Ihr nicht", rief ihr Frau Niessen freundlich zu." Wir kochen Borschtschsuppe für alle. An einem solch kalten Tag tut heiße Suppe gut."

Hendrick zwinkerte Marie zu. "Ja", brummte er vor sich hin, "aber uns macht es Arbeit."

Endlich einmal war sie einer Meinung mit ihm. "Wenn unser Pa nicht Prediger wäre", murmelte sie ihrerseits, "könnten wir jetzt hinauslaufen zu den Pferden und Kühen wie Jasha Fund und Greta und Anton Bartsch."

Und doch waren die beiden sehr stolz, einen Prediger zum Vater zu haben — und ebenso stolz waren die beiden auf ihre Mutter. Die konnte arbeiten! All die anderen Mütter — die dicke Frau Bartsch, die blaßgesichtige Frau Derksen, die grämliche Frau Funk, die nervöse Frau Kroeker und Frau Neufeld, die immer soviel seufzte — sie alle hörten auf Mutticks Ratschläge und richteten sich danach.

(Fortsetzung folgt)

Aus Aller Welt

Israel — Zum ersten internationalen Kongreß über die Bekämpfung des Terrorismus haben sich Polizei- und Geheimdienstexperten aus Europa, Amerika und Asien in Israel getroffen. An dem Kongreß in Jerusalem nahmen einige Delegierte unter falschem Namen teil, weil sie aktiv mit der Terroristenbekämpfung zu tun haben.

Zu den Teilnehmern gehörten Delegierte von Interpol, Scotland Yard, FBI, BKA, der NATO und der US-Armee sowie Angehörige verschiedener Dienste aus Singapur, Indien, Hongkong und Thailand. Aus der Bundesrepublik kam Wolfgang Steinke, Abteilungsleiter im Bundeskriminalamt. Der Zeitung "Jediot Acharonot" sagte er, es sei ein "ungemütliches Gefühl", an der Spitze einer Liste von "Todeskandidaten" zu stehen. Er selbst habe seinen Namen auf einer solchen Liste gefunden, die in einer Wohnung von deutschen Terroristen entdeckt worden sei.

Japan — Seit drei Jahren hat die Zeitung "Die Welt" einen älteren Herren auf der zu Japan gehörigen Pazifik-Insel Tokunoshima regelmäßig einmal im Jahr im Auge, alldieweil er damals schon als ältester Mensch der Erde galt. Heute wird der weißbärtige **Shigechiyo Izumi** — nachweisliche — 120 Jahre alt. Im vergangenen Jahr ermunterten ihn seine Gäste noch mit einem dreifachen "Banzai" ("Lebe 10 000 Jahre"). Wie wäre es mit einem bescheideneren Ziel, zunächst Abrahams Alter zu erreichen? Im 1. Buch Mose, Kapitel 25, Vers 7 wird es mit 175 Jahren angegeben.

BRD — Bei der Aussiedlung von Deutschen aus der UdSSR schließen jetzt zuständige Stellen in Bonn nicht mehr aus, daß die seit Jahresbeginn erneut stark gedrosselte Ausreise fast völlig zum Erliegen kommt. Im Monatsdurchschnitt durften seit Januar 1985 jeweils nur 44 Deutsche mit dem Ziel Bundesrepublik Deutschland die Sowjetunion verlassen. Nach der amtlichen Statistik trafen bis 31. Mai dieses Jahres 219 Aussiedler aus der UdSSR ein. Im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren es 398 (Monatsdurchschnitt 80). Die restriktive Ausreisepolitik erinnert an die ersten Nachkriegsjahre und an die Zeit nach dem Bau der Mauer 1961.

Alle uns aus der Sowjetunion erreichenden Nachrichten lassen darauf schließen, daß es möglicherweise bald noch schlimmer kommt. In jüngster Zeit häuften sich Fälle von Deutschen, die nach Wartezeiten und zermürbenden Auseinandersetzungen mit der Sowjet-Bürokratie schließlich versuchten, nach Moskau zu gelangen und dort bei den Zentralverwaltungen und der diplomatischen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland ihre Ausreiseanträge abzugeben. Bei Razzien in Eisenbahnzügen und Autobussen werden Antragsteller jedoch abgefangen und in ihre Wohnorte abgeschoben.

Die Deutsche Sektion der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte hatte bereits im Vorjahr darauf verwiesen, daß der Kampf um die Ausreise für Deutsche in der Sowjetunion besonders hart sei. "Die sowjetischen Behörden unternehmen alles, um Ausreisewillige von ihrem Vorhaben abzubringen. Antragsformulare werden verweigert, Post zensiert, Ehen zwangsgeschieden und die Arbeit im erlernten Beruf verweigert".

Seit 1950 erhielten bis heute 94 113 Deutsche die Genehmigung zum Verlassen der Sowjetunion. Im Jahr 1952 kamen 63, vor und nach dem Arbeiteraufstand 1953 in der Sowjetzone durfte kein Deutscher die UdSSR verlassen. Nach dem Besuch Konrad Adenauers 1955 in Moskau stiegen die Aussiedlerzahlen bis auf 3277 im Jahr 1960. 1976 erreichten sie den Höhepunkt von 9704. Seitdem schraubte der Kreml die Ausreise, die jetzt erneut einen Tiefstpunkt erreicht hat, von Jahr zu Jahr drastisch zurück.

Italien — Nach der Fußballschlacht von Brüssel, der 38 Personen zum Opfer fielen, haben Tausende britischer Touristen geplante Reisen nach Italien abgesagt. Unmittelbar nach der Tragödie, die von englischen Rowdies verursacht worden war, gab es Ausschreitungen gegen britische Touristen in verschiedenen italienischen Städten. Wie das amtliche italienische Touristenbüro mitteilt, fürchten die britischen Besucher offensichtlich weitere Gewalttätigkeiten.

* * *

Bei einem spektakulären Fall von Raub und Geiselnahme haben drei Gangster rund 60 000 Mark in der Sparkassenfiliale in Merkendorf bei Ansbach in Mittelfranken erbeutet. Die maskierten Täter, zwischen 20 und 30 Jahre alt, brachten vorübergehend zwei Männer und zwei Frauen in ihre Gewalt, ehe sie mit der Beute verschwanden. Die mit Revolvern bewaffneten Männer waren zuerst in die Wohnung des 34jährigen Leiters der Sparkasse eingedrungen, schlugen und fesselten den Mann und erzwangen dann die Herausgabe des Schlüssels für das Sparkassengebäude. Während einer der Täter zur Bewachung des Opfers zurückblieb, nahmen die Komplizen seine Ehefrau als Geisel und fuhren mit ihrem Wagen zur Wohnung einer Sparkassenangestellten in derselben Ortschaft. Auch hier wurde der Ehemann gefesselt, für dessen Überwachung ein weiterer Gangster abgestellt wurde. Der dritte Mann fuhr jetzt mit beiden Frauen in die Sparkasse. Dort plünderte er den Tresor, sperrte beide Frauen in dem Raum ein und holte seine Komplizen wieder ab. Seither fehlt jede Spur von ihnen.

Sonora Pension

Sind Sie auf der Durchreise oder ist das schöne Okanagantal in Britisch Columbien ihr Urlaubsziel?
Wohnen Sie in der
Sonora Pension
privat und doch mit Familienanschluß. Für 2 Personen pro Tag, mit Frühstück, $50.00

1732 Sonora Drive
Kelowna, B.C., Canada
604-763 0969

Flugzeugkatastrophen der Vergangenheit

Vancouver(pr) — Die Flugzeugkatastrophe der Air India auf dem Atlantik rief die Erinnerung an die schweren Unglücke der Vergangenheit wach. Gemessen am Verlust von Menschenleben handelt es sich bei der Air India um den drittschwersten Unfall der Luftfahrtgeschichte. Hier ist eine Aufstellung der zehn schwersten Unfälle der Vergangenheit:

1. März 1977: 582 Todesopfer, als zwei Boeing 747 der Pan American und der KLM beim Start auf dem Flugplatz von Teneriffa auf den kanarischen Inseln kollidieren.
2. März 1974: 346 Tote im schwersten Unfall eines Flugzeuges, als eine türkische DC-10 unweit Paris abstürztge.
3. August 1980: 301 Tote, als eine saudiarabische L-1011 brennend eine Notlandung auf dem Flugplatz der saudiarabischen Hauptstadt Riad verfsucht.
4. Mai 1979: 273 Tote, als eine DC-10 der American Airlines beim Start in Chicago abstürtzt.
5. September 1983: 269 Tote, als eine 747 der Korean Airlines bei der Insel Sachalin von einem sowjetischen Jäger abgeschossen wird.
6. November 1979: 257 Tote, als eine DC-10 der Air New Zealand auf einem Rundflug für Touristen in der Antarktis an einem Berg zerschellt.
7. 213 Tote, als eine 747 der Air India zwei Minuten nach dem Start in Bombay abstürzt.
9. August 1975: 188 Tote, als eine marokkanische 707 in der Nähe von Agadir in Marokko abstürzt.
10. 1983 Tote, als eine gecharterte DC-8 der Islandic Airlines kurz vor dem Flugplatz von Colombo in SriLanka abstürzt.

Massenstrandung von Walen an der Atlantikküste. 17 Killerwale schwimmen wie blind an den Strand von Dry Tortugas in Florida (USA). Menschen (im Hintergrund) versuchen vergeblich, die Tiere zur Umkehr ins tiefere Wasser zu bewegen

Massenstrandungen der Wale jetzt erforscht

Im März vergangenen Jahres schwammen 142 Pilotwale an die Küste von Tryphena Harbour in Neuseeland. Nur 45 von ihnen konnten sich mit der nächsten Flut wieder in tiefere Wasser retten. 97 Tiere verendeten am Strand.

Im Oktober starben 94 gestrandete Wale vor der Halbinsel Cape Cod im US-Bundesstaat Massachusetts.

Das Phänomen der Massenstrandungen von Walen wurde von Wissenschaftlern des California Institute of Technology untersucht. Sie fanden heraus: Walfische orientieren sich auf ihren saisonalen Wanderungen durch die Ozeane am Magnetfeld der Erde. Über weite Strecken folgen sie magnetischen Strömungen, meist entlang den Küsten in Nord-Süd-Richtung.

Der Geologe Joseph Kirschvink studierte 212 Plätze an der Nord-Atlantikküste, wo Wale gestrandet waren. Ergebnis: 95 Prozent der Meeressäuger waren jeweils dort an Land geschwommen, wo nur eine geringe magnetische Strömung herrschte: Sie hatten im nachlassenden Magnetfeld die Orientierung verloren.

Die Wissenschaftler vermuten jetzt, daß Wale ähnlich wie Thunfische für ihre Orientierung ein Sinnesorgan besitzen, das sogenannte Magnetkristalle enthält. Die Kristalle reagieren auf irdische Magnetfelder und weisen den Tieren den Weg, solange die magnetischen Signale stark genug sind.

Nach Angaben der Internationalen Walfangkommission (London) leben noch etwa drei Millionen Walfische in den Weltmeeren.

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg – Telefon: **942-5359**

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Eine Neuauflage von P.M. Friesen?

Wiederholt sind wir gebeten worden, das längst vergriffene Geschichtswerk von Peter Martin Friesen, **Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland (1789-1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte**, neu zu veröffentlichen. Man glaubt, daß viele mennonitische Leser, die in den letzten Jahren in die Bundesrepublik Deutschlands eingewandert sind und auch andere in Süd- und Nordamerika, die noch deutsch lesen, sich dieses wertvolle Buch käuflich erwerben würden.

1978 erschien die englische Übersetzung von P.M. Friesen und nach zwei Jahren sahen wir uns genötigt eine zweite Auflage dieser Übersetzung zu besorgen. Wir möchten nun wissen, ob eine Neuauflage der deutschen Originalausgabe sich lohnen und genügend Abnehmer finden würde.

Daß P.M. Friesens Geschichtswerk für das rußländische Mennonitentum von größter Bedeutung ist, dürfte wohl nicht bezweifelt werden. Friesen, der kurz vor dem ersten Weltkrieg in Rußland starb, skizziert hier den geschichtlichen Ursprung des Täufer-Mennonitentums, beschreibt den preußischen Hintergrund der Mennoniten, veranschaulicht und interpretiert anhand wichtiger Vorlagen die Auswanderung der Mennoniten nach Rußland und deren Leben im russischen Zarenreich des 19. Jahrhunderts, und entwickelt besonders die religiösen und gesellschaftlichen Zustände der rußländischen Mennoniten bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Auch enthält dieses Buch zahlreiche Photographien und Bilder von bedeutenden mennonitischen Persönlichkeiten, Bauten, Schulen und landwirtschaftlichen Maschinen. Wenn wir Friesens Werk mit seinem zahlreichen Quellenmaterial nicht hätten, würden wir heute wenig über das rußländische Mennonitentum wissen.

Als P.M. Friesen die Aufgabe erhielt, die Geschichte der Mennoniten zu schreiben, glaubten einige, daß der gelehrte Friesen die Arbeit in nur vierzehn Tagen machen würde und dabei noch schön Geld verdienen. Aus den vierzehn Tagen wurden es 25 Jahre! Friesen hat die Riesenarbeit kurz vor seinem Tode abgeschlossen — wo er schon gebrechlich und krank war — und reich ist er dabei auch nicht geworden.

Auch wir wollen mit der Neuauflage kein Geld machen, sondern lediglich das Werk für diejenigen zugänglich machen, die es gerne besitzen möchten. Zum andern glauben wir, daß dieses Buch das Geschichtsverständnis und mennonitische Erb- und Glaubensgut unter den deutsch-sprechenden Mennoniten und ihren Kindern höchst fördern würde. Wir meinen, daß solches not tue.

Zur Zeit rechnen wir mit einer Auflage von 700 Exemplaren des mehr als 700 Seiten starken Buches, das photomechanisch reproduziert werden soll. Die Unkosten dieser Neuauflage würden sich auf etwa 15,000 (Can.) Dollar belaufen. Voraussichtllich würde das in Leinwand gebundene Buch etwa 25 (Can.) Dollar pro Exemplar kosten. Wenn sich einige Geschwister finden würden, die zur Deckung der Produktionskosten kleinere oder größere Summen beisteuern könnten, würden wir uns freuen und recht dankbar sein.

Wir bitten sommit, uns wissen zu lassen, mit wievielen Interessenten für dieses Buch wir rechnen können und ob wir uns an eine Neuauflage heranwagen dürfen. Wenn das geplante Projekt wenig Anklang findet, werden wir uns genötigt sehen, es einzustellen. Schreiben sie uns doch diesbezüglich so bald wie möglich paar Zeilen an eine der folgenden Adressen:

Herrn Gary Waltner
Leiter der Mennonitischen
Forschungsstelle
6719 Weierhof, Post Marnheim
B.R.D.

oder

Professor Harry Loewen
Chair in Mennonite Studies
University of Winnipeg
Winnipeg, Canada R3B 2E9

Mit freundlichem Gruß,
Harry Loewen

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$14.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420